Opłacono [illegible]

Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Gmk

Wirtschaftskorrespondenz für Polen

Anzeigenannahme für Deutschland: Kurt Walde, Breslau I.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Goldmk monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend. Redaktion, Verlag und Administr. Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort. Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien. Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Jahrg. V | Katowice, den 3. November 1928 | Nr. 72-73

Polnisch-deutsche Handelskonferenz in Breslau.

Wir bringen im Anschluss an unsere eingehenden Berichte in Nr. 70 und 71 hier noch zwei wesentliche Reden polnischer Wirtschaftsführer.

(Die Red.)

* Präsident des Verbandes Kaufmännischer Vereine in Gross-Polen, Vicepräsident der Industrie- und Handelskammer in Poznań und des Obersten Rates des Verbandes der polnischen Kaufmannschaft.

Der Redner führte etwa folgendes aus:

„Im Namen der Abordnung der polnischen Kaufmannschaft habe ich die Ehre, Ihnen unseren tiefgefühlten Dank für Ihre liebenswürdige Einladung auszusprechen, insbesondere aber für die herzlichen Willkommengrüsse, die wir soeben aus dem Munde Ihres geehrten Kammerpräsidenten vernommen haben. — Zu den Gepflogenheiten des Kaufmannstandes gehört es, Wort zu halten. Wenn wir also trotz der im letzten Augenblicke eingetretenen Ereignisse nach Breslau gekommen sind, so wollten wir dadurch wiederum den Beweis erbringen, dass wir bei der Breslauer Kaufmannschaft, genau so wie bei der polnischen, den festen Willen voraussetzten, durch praktische Arbeit alle auftretende Hemmnisse zu überbrücken. So sind wir heute hier erschienen, nicht als partieller Teil gewisser Interessentengruppen, sondern als Gemeinschaft der Gesammtkaufmannschaft Polens, insbesondere die Vertreter unserer Produktenbörsen und Industrie- u. Handelskammern aus deren wichtigsten Handelsplätzen, wie Warszawa, Kraków, Poznań, Lwów, Grudziądz, Łódź, Katowice und vielen anderen. Wir kamen nach Breslau, um dem Rufe und der seinerzeit in Warschau an uns ergangenen Einladung des Kammerpräsidenten Dr. Grund und des Reichstagsabgeordneten Keinath zu folgen. Wir taten dies um so lieber, als auch wir offen zugestehen müssen, dass Polen seit altersher mit Breslau und dessen Hinterland sowohl durch kulturelle wie Handelsbeziehungen verbunden war. Ich möchte nicht besonders hervorheben, dass hüben u. drüben das starke Piastengeschlecht befürstet war, was den damaligen polnischen Kulturstand beeinflusste. Und es ist nicht zu leugnen, dass Breslau viele Jahrhunderte lang sich als Handelsempore und reichhaltiger Stapelplatz behauptete; von hier aus gingen die wichtigsten Handelswege nach und über Polen, weite Lande und Kontinente umfassend und verbindend. Zweck unseres Hierseins ist es, mit Ihnen, als den berufensten Vertretern des breslauer und schlesischen Handelskreise gemeinsam Rat zu halten über Mittel und Wege, die ermöglichen sollen, die uns seit altersher bindenden Handelsbeziehungen nicht nur weiterhin beizubehalten, sondern vollwertiger auszubauen. Selbstredend können auch wir polnischerseits Herrn Dr. Grund vollkommen beipflichten, dass irgendein Eingreifen in die schwebenden Verhandlungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag uns fernliegt. Doch sind bei einer gemeinsamen Auussprache viele Möglichkeiten vorhanden, manches zu erörtern, wie es so zwischen guten Geschäftsfreunden üblich ist. Ich unterstreiche bewusst das Wort Freundschaft, welche als eine der Grundbedingungen die normale Handelsentwicklung kennzeichnen muss, da ja sonst eine Geschäftsverbindung und Geschäftsdurchführung ausgeschlossen bleibt. Wir Kaufleute also müssen als der berufenste Stand in erster Linie jene Wege ebnen, welche es ermöglichen, unserer vornehmsten Pflicht, der Allgemeinheit zu dienen, gerecht zu werden. Wir müssen daher jede Gelegenheit wahrnehmen, uns über alles das offen auszusprechen, was diesem hehren Zweck dienlich wäre, zu suchen, was uns bindet und nicht trennt. So hatte ich seinerzeit aus Anlass unserer Besprechungen in Berlin Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, dass die Schaffung einer gewissen Einheitlichkeit der beiderstaatlichen Produktenbörsen den interessierten Kreisen um vieles die Arbeit erleichtern würde, ohne die Staatshoheiten oder andere Interessensphären zu tangieren. Ich möchte im Augenblick nicht andere gemeinschaftliche Gesichtspunkte besprechen; dies ist Sache unserer vielgeschätzten Referenten; doch muss ich nochmals darauf hinweisen, dass wir auf Ihre Einladung gekommen sind zur sachlichen Erörterung aller der wirtschaftlichen Faktoren, die nicht nur die deutschen und polnischen Handelskreise binden, sondern auch auf den Welthandel als Einheit im Ganzen mit einwirken helfen. Wenn auch die Organisation des Handels in Polen nicht ganz mit derjenigen des Westens zu vergleichen ist, so können wir doch mit einem gewissen Stolze auf die zurückgelegte Etappe, namentlich der letzten beiden Jahre, zurückblicken. Im Jahre 1929 werden wir in Poznań einen interessanten Rückblick auf die getane Arbeit gewinnen können, anlässlich der Allgemeinen Landes-Ausstellung in Poznań. Es würde uns erfreuen, wenn wir unsere Breslauer Kollegen bei dieser Gelegenheit bei uns bewillkommen könnten".

Ansprache von Brunon Sikorski-Poznań.

„Sich kennen lernen, Vertrauen zueinander fassen, diese Schlussworte meines Vorredners bilden den eigentlichen Kern unserer Zusammenkünfte. Es entsteht hierdurch nicht nur eine günstige Atmosphäre für weitere Verhandlungen, sondern es wächst auch das Verständnis für die Interessen des Gegenkontrahenten,

Spiritusmonopol erneut vor dem Schiedsgericht.

Am 25. v. Mts. fand in Beuthen vor dem Schiedsgericht eine Verhandlung der Angelegenheit der Firma Breliński, Lubliniec gegen den polnischen Staat wegen Schadensersatz infolge der Entziehung des Rechtes zur Führung einer Abfüllstelle von denaturiertem Spiritus statt. Es ist also eine weitere Gruppe von Klagen, die sich aus dem Spiritusmonopolgesetz ergeben.

Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Dr. Neumann, begründete die Klage, indem er darauf hinwies, dass die Abfüllung des denaturierten Spiritus' durch den Kläger gemäss der geltenden Vorschriften in besonders eingerichteten Räumen durch seinen Vorgänger und dann durch ihn ausgeübt wurde. Auf Grund einer Verordnung zum Spiritusmonopolgesetz vom 30. April 1927 übernahm das staatliche Spiritusmonopol die Abfüllung von denaturiertem Spiritus in eigene Verwaltung und verursachte die Schliessung sämtlicher Denaturatabfüllstellen, zu denen auch der Kläger gehörte, ohne irgend welche Entschädigungen dafür zu leisten. Der Kläger stützt seine Klage auf den Art. 4 des Genfer Abkommens. Auf Grund des § 2, Ziffer 3 dieses Artikels hat der Staat, der subjektive Rechte durch Anwendung allgemeiner Gesetze aufhebt oder beeinträchtigt, volle Entschädigung zu leisten. Zu den subjektiven Rechten gehört auch der eingerichtete und ausgeübte Gewerbebetrieb, in diesem Falle die Abfüllstelle von denaturiertem Spiritus.

Der Vertreter des polnischen Staates, Professor Stelmanowski, bestritt, dass ein eingerichtetes Unternehmen ein subjektives Recht auf Grund des Art. 4 des Genfer Vertrages bilde. Er zergliederte diesen Artikel und behauptete, dass unter dem Schutze der Genfer Konvention, bezw. dieses Artikels 1. Konzession, 2. Privilegien, 3. Patentrechte, 4. subjektive Rechte stehen. Prof. Stelmachowski behauptete, dass die Worte des Artikels „droit de toute nature" nicht als Rechte aller Art zu verstehen seien. Seines Erachtens nach soll dieser Begriff ein Gesamtbegriff sein, der diese Rechte, die die Genfer Konvention schützt, allgemein umfassen soll, ohne dadurch eine neue Gruppe von Rechten zu bilden, die unter dem Schutze der Genfer Konvention stehen.

Jedenfalls sei die Gewerbefreiheit kein subjektives Recht und durch die Genfer Konvention nicht geschützt. Unabhängig davon behauptete der Vertreter des polnischen Staates, dass dem Kläger keine Entschädigung auf Grund des deutschen Spiritusmonopolgesetzes zustehe. Der § 222 des deutschen Monopolgesetzes vom 26. Juli 1918 sehe eine Verpflichtung des Staates vor, die durch das Monopolgesetz berührte Firmen entweder zu beschäftigen oder zu entschädigen hat, sofern sie im Jahre 1913 und 1914 im Betriebe waren. Die Entschädigung sei hinsichtlich des Ausmasses der Schadenersatzpflicht, als auch der Zeit, für die der Schadensersatz zu leisten sei, beschränkt. Dieser Schadenersatz sei für die ersten 3 Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 16. Juli 1918 zu leisten, und dieser 3-jährige Zeitraum, der am 1. Oktober 1919 angefangen hatte, endete am 1. Oktober 1922. Da dem Kläger in der Denaturierung des Alkohols während dieses 3-jährigen Zeitraumes kein Hindernis in den Weg gelegt worden sei, was erst nach diesem Zeitraum geschehen sei, so solle dem Kläger kein Schadensersatzrecht zustehen.

Weiter könne der Kläger seine Ansprüche auf den § 5 der Gewerbeordnung nicht stützen, da dieser jede Beschränkung des Gewerbes zulasse, sofern diese auf Grund des Steuergesetzes vorgenommen wurden, zu denen das deutsche Monopolgesetz gerechnet werde.

Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Dr. Neumann behauptete im allgemeinen, dass sein Gegner in Bezug auf den Begriff der subjektiven Rechte nichts Neues gebracht habe. Er könne seine Ansicht in Bezug auf die Zergliederung des Artikels 4 des Genfer Abkommens keinesfalls teilen, da das eine künstliche Struktur sei, die zu dem wirklichen und klaren Text des Genfer Abkommens in Widerspruch stehen würde. Er sähe hier keinen Unterschied zwischen den Worten: „droit de toute nature" und „Rechte aller Art". Die Genfer Konvention unterscheide im Art. 4 ausdrücklich 1. auf Verleihung und 2. auf Nichtverleihung beruhende Rechte. Zu den ersten gehörten Konzessionen, Privilegien, Schutz- und Patentrechte, während zu dem zweiten eben die Rechte gehörten, auf die der Kläger seinen Anspruch stellt. Eben durch ausdrückliche Erwähnung der „auf Verleihung nicht beruhenden subjektiven Rechte" gebe die Genfer Konvention dem Schutz dieser Rechte Ausdruck, auf den der Kläger seinen Anspruch stütze. Ein eingerichtetes und bestehendes Unternehmen, bezw. ein Gewerbebetrieb sei unbedingt ein subjektives Recht im Sinne des Art. 4 der Genfer Konvention. Diese Ansicht habe sich auch in der Praxis erwiesen, und der Vertreter des Klägers beruft sich auf die Entscheidung des Reichsgerichtes, B. 77, S. 280 u. and. dort zitierten Entscheidungen. Bezüglich der Einwendung, dass der § 5 des Gewerbegesetzes jede Beschränkung des Gewerbes zulasse, sofern diese auf Grund des Steuergesetzes vorgenommen werden, und zu denen auch das Monopolgesetz gehören soll, behauptet der Vertreter des Klägers, dass zwar das Monopolgesetz steuerliche Bestimmungen enthalte, jedoch kein ausschliessliches Steuergesetz sei. Diese Ansicht würde dazu führen, dass man in der Form von Steuergesetzen den ganzen Schutz aus der Genfer Konvention illusorisch machen könnte. Die Ausführungen, die der Beklagte hinsichtlich der Schadensersatzbestimmungen des deutschen Monopolgesetzes machte, erachtete der Vertreter des Klägers als belanglos.

Die Ansprüche des Klägers stützten sich nicht auf das deutsche Monopolgesetz, sondern auf Art. 4 des Genfer Abkommens und hätten ihre Grundlage darin, dass ein zur Zeit des Uebergangs der Staatshoheit vorhandenes, subjektives Recht beeinträchtigt worden sei. Nicht darauf komme es an, in welcher Weise das deutsche Reich die im Jahre 1913 bestehenden Betriebe entschädigt habe, sondern allein darauf, ob am 15. Juni 1922 ein Recht für den Kläger bestand, das ohne Entschädigung nicht entzogen und beeinträchtigt werden könnte. Dieses Recht liege in den eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieben. Die durch den Vertreter der Gegenpartei angeführten 3 Jahre vom 1. Oktober 1919 bis 1. Oktober 1922 hätten hier keine Anwendung und die Betriebe, die über den 1. Oktober 1922 hinaus beschäftigt worden seien, hätten Anspruch auf Weiterbeschäftigung und im Falle der Entziehung dieses Rechtes auf volle Entschädigung.

Dr. L. Lampel.

Herabsetzung der Umsatzsteuer.

L. L. Einige Jahre waren erforderlich, um die Regierung endlich zu der Ueberzeugung zu bringen, dass unser Steuersystem in der jetzigen Form unerträglich ist. Dieser Ansicht trat auch der Finanzminister Czechowicz in seinen letzten Exposees bei, indem er darauf hinwies, dass die Besteuerung der einzelnen Bevölkerungsgruppen ungleichmässig sei, womit auch die häufigen Klagen über unerträgliche Steuerbelastung gerechtfertigt sind. Weiter vertrat der Finanzminister die Meinung, dass die Höhe der Grundsteuer, welche seit dem Jahre 1924 keine Aenderung erfahren hat, wenigstens teilweise an die veränderten Verhältnisse anzupassen sei.

Gleichzeitig stellte er fest, dass das Wirtschaftsleben selbst die Notwendigkeit der stufenweisen Milderung der Umsatzsteuer erforderlich macht, da die Höhe der jetzigen Umsatzsteuer sich ungünstig auf die Preisgestaltung und wirtschaftliche Entwicklung des Staates auswirkt. Infolgedessen schlage er auch eine Herabsetzung dieser Steuer vor.

Wie wir ersehen, kam nunmehr endlich auch der Finanzminister zu der Ueberzeugung, dass die Steuern in Polen nicht gleichmässig verteilt sind und dass die Umsatzsteuer in der jetzigen Form für die Preisgestaltung und die wirtschaftliche Entwicklung des Staates direkt schädlich ist. Jahrelanger Vorstellungen und Klagen hat es bedurft, um dieser Binsenwahrheit bei der Regierung selbst zum Durchbruch zu verhelfen. Auch wir haben unzählige Male an dieser Stelle auf diese Punkte hingewiesen. Dieses anormale Steuersystem, welches trotz aller Kritik jahrelang angewendet wurde, musste zu dem jetzigen Zustande völliger Erschöpfung aller Handels- und Industriekreise führen. Wir wenden alle möglichen Mittel zur Besserung der Handelsbilanz an und alle diese wären entbehrlich, wenn man rechtzeitig eingesehen hätte, dass die Hauptschuld in unserem Steuersystem liegt. Um einer weiteren Krisis und der Katastrophe vorzubeugen, ist eine möglichst rasche Steuerreform und sofortige Herabsetzung der Umsatzsteuer unerlässlich.

Dieses Verständnis führt erst zu einer Fundamentierung ständiger Interessengemeinschaft. Hierin ist wohl auch die Ursache zu suchen, dass wir den Gang der offiziellen Vertragsverhandlungen den massgebenden Kreisen überlassen und durch direkte Fühlungnahme zu dem oben genannten Verständnis gelangen wollen. Wenn wir heute in Breslau erscheinen, so sind wir uns dessen bewusst, dass wir uns hier gegenseitig besser als irgend wo anders verstehen werden. Breslau war stets nach dem Osten orientiert. Wir treffen hier auf jahrhundertelange geschäftliche und kulturelle Beziehungen zu Polen. Von hier aus kann sich daher am besten ein beiderseitiges Verstaendnis beider Länder entwickeln, ohne das ein Zusammenarbeiten nicht möglich is. Wenn wir aus dem deutsch-polnischen Interessenkomplex besonders die Momente hervorheben, welche Polen mit Schlesien verbinden, haben wir ein dankbares Konferenzobjekt. Ich möchte auch eine kurze Analyse dieser Wirtschaftsgebiete, innerhalb deren der spezielle Ausbau des Handelsverkehrs vonstatten gehen soll, meinerseits hinzufügen. Wenn zwei Kontrahenten an eine ständige Zusammenarbeit treten sollen, ist es dringend notwendig, dass sie übereinander genau informiert sind. Die Ereignisse des letzten Jahrzehntes haben, wie wir alle wissen, prinzipielle Aenderungen in der Wirtschaftsstruktur verschiedener Staaten hervorgerufen. Die Aenderungen der Struktur des polnischen Wirtschaftskomplexes gehen über die Durchschnittsänderungen weit hinaus. Dieser noch endgültig nicht abgeschlossene Vorgang zwingt mich zu folgenden Betrachtungen. Die noch bestehende Verschiedenartigkeit der deutschen und polnischen Wirtchaftsstruktur ist nicht das Resultat verschiedener physiologischer Naturmomente, sondern Nachfolgeerscheinungen des Mangels an poltischer und daher auch wirtschaftlicher Selbständigkeit im Verlaufe von fast 150 Jahren. Es gibt kaum zwei Völker in Europa, welche fast die gleichen Naturbedingungen haben, wie Deutschland und Polen. Die geographische Lage, die topographischen u. klimatischen Verhältnisse, dieselben Rohstoffquellen und dergl. Momente mehr, verleiten mich zu einem Vergleich des heutigen Polen mit Deutschland vor achtzig Jahren. Vergegenwärtigen wir uns das folgende Bild: das industrielle, von den liberalen Theorien Smith's durchdrungene, politisch einheitliche England und das agrare Deutschland mit den inneren Schwierigkeiten und nicht weniger als vierzig Zollgrenzen und siebenundsechzig Zolltarifen. Es schien nicht wahrscheinlich, dass dieses agrare Land, auch geistig als Volk der Dichter und Denker weit von dem englischen, industriellen Gedankengange entfernt, sich in das umgestalten wird, was es heute ist — ein Industriemusterstaat. Sie kennen alle die Schwierigkeiten, auf welche die Realisierung des meistenteils durch Friedrich List vertretenen Werdeganges des wirtschaftlichen Aufbaues Deutschlands getroffen haben, und — Sie erinnern sich — wieviel Zweifler es gab, welche die grosse Entwickelung Deutschlands als eines Industrie- und Handelsstaates nicht für möglich hielten. In dem heutigen Selbständigkeitsdrängen der ganzen Welt muss man selbstverständlich krankhafte Autarkiebestrebungen vom rationellen Ausbau der existierenden, rohen Naturschätze unterscheiden. Die durch genannte ungesunde Autarkiebestrebungen ausgebauten Produktionsgebiete werden die Belastungsprobe des Lebens auf die Dauer nicht aushalten. Polen hat ausser denselben landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie Deutschland eine Reihe von grundsätzlichen Rohstoffen, wie selben landwirtschaftlichen Erzeugnissen wie Deutschland eine Reihe von grundsätzlichen Rohstoffen, wie Kohle, Holz, Naphtha, Salze, Erze usw. Die Verarbeitung dieser Rohstoffe bildet sozusagen das Fundament der Hauptindustriezweige. Es ist deshalb anzunehmen, dass bei existierender, früherer Selbständigkeit dieser Gang der Dinge analog wie in Deutschland vielleicht mit einer mehr oder weniger grossen Zeitspanne vonstatten gegangen wäre. Durch die geschilderten Ursachen aufgehalten, geht diese Entwickelung in einem etwas ungewohnten Tempo vor sich. Die Nachkriegsverhältnisse in dem heutigen Polen lassen sich deshalb mit denjenigen vor dem Kriege absolut nicht vergleichen. Wenn man folglich von einer Verschiedenartigkeit des wirtschaftlichen Aufbaues zwischen Deutschland und Polen spricht, ist diese Verschiedenheit eigentlich mehr eine Zeitfrage. Sie müssen entschuldigen, wenn ich mit dem Gesagten vielleicht zu generelle Sachen berühre, aber ich glaube, dass wir insofern eine Beleuchtung der vor sich gehenden Aenderungen schuldig sind, als in den letzten zehn Jahren eine wirkliche Umgestaltung der Sachlage vor sich ging, und der sogenannte Zollkrieg diese Umgestaltung beschleunigt. Als Kaufmannschaft sind wir beiderseits sozusagen nicht direkte Partei in dieser Umgestaltung der Wirtschaftsstruktur, sondern objektive Sachverständige, die sich der neuen Lage anpasend, die Geschäfte tätigen wollen, welche aus den heutigen Konjunkturverhältnissen sich ergeben. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass die eintretenden Aenderungen nicht so schnell vom Auslande notifiziert werden, wie sie eintreten. Um deshalb richtig beurteilt zu werden, glaube ich, ist es angebracht, dass wir ausser dem persönlichen Erscheinen, auch sozusagen, unsere Visitenkarte auf den Tisch legen müssen.

Breslau war die im letzten Jahrhundert hauptsächliche Handelszentrale für die früher zu Russland gehörenden polnischen Landesteile. Obwohl dieser Warenaustausch landwirtschaftliche Produkte polnischerseits und Industrieerzeugnisse seitens Schlesiens als Ausfuhrobjekte nach sich zog, darf man hieraus nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass es sich um reine Industriegebiete einerseits und Agrargebiete anderseits handelt. Das sogenannte Kongresspolen hatte schon seinerzeit eine bedeutende Industrie, die aber absolut nicht auf die eigenen Gebiete eingestellt war. Diese Industrie, wie auch der Handel, war fast ganz auf den fernen Osten zugeschnitten, während Kongresspolen zum grossen Teil deutsche Erzeugnisse konsumierte. Auch die exportierten Agrarprodukte waren oft aus dem Osten kommende Transitgüter; denn das eigentliche Kongresspolen hatte per saldo keine Agrarausfuhr. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darauf hinweisen, dass der Güteraustausch in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege, namentlich nach dem russisch-japanischen Feldzuge mit Russland, nicht auf Reziprozität aufgebaut war. Der Einfuhrmöglichkeit von Industrieprodukten nach Russland stand im allgemeinen eine Ausfuhrsperre der Agrarprodukte gegenüber, was auch hauptsächlich seinerzeit zur stattgefundenen Verschärfung der Lage zwischen Russland und Deutschland beigetragen hat. Der Weltkrieg schloss für die Industrie in Kongresspolen den fernen Osten, und sie musste sich auf den Innenkonsum umstellen. Weiter muss man in Betracht ziehen, dass das heutige Polen weitere Landesteile umfasst, welche, z. T. hoch und verschiedenartig industrialisiert, zu einer weiteren Strukturumgestaltung beitragen. Man darf selbstverständlich die Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, dass zwischen den verschiedenen Landesteilen des etwa 400 qkm grossen Polens grosse Differenzen bestehen und z. B. zwischen dem Lodzer Distrikte und einem sächsischen Industriebezirk grössere Aehnlichkeit besteht, wie zwischen jenem und dem Ostkarpathengebiet. Aber trotz der schwachen Bevölkerung der Ostprovinzen hat Polen im allgemeinen eine grosse Emigration, welche nur hinter der von Italien zurückstand. Die Einstellung auf Umarbeiten der im Lande existierenden Rohstoffe, der Aufbau der Produktionswerkstätten, die auf rationellen Grundlagen basieren, folgen nicht aus einer Neigung aktueller Modeökonomie-Schlagworte, sondern sind vielmehr die Folge einer inneren Regung der natürlichen Selbsterhaltungstriebe. Das historische Beispiel der deutschen Wirtschaftsentwicklung ist ein Wegweiser, der als praktisches Exempel die Auflösung der Aufgabe erleichtert. Wenn man die bisher genannten sowie weitere ähnliche Momente in Betracht zieht, werden Sie zugeben müssen, dass Polen nicht ein Agrarstaat, sondern ein Agrar- und Industriestaat ist. Zur Vervollständigung meiner Betrachtungen möchte ich einige Ziffern hinzufügen, welche die dargebrachten Argumente vervollständigen und insbesondere auf das Tempo des wirtschaftlichen Umbaues hinweisen. Ich bitte deshalb, nicht so die absolute Höhe der Ziffern, wie vielmehr den verhältnismässig schnellen Entwickelungsgang in Betracht nehmen zu wollen. Im Jahre 1926 schätzte man den jährlichen Wert der Produktion der Landwirtschaft auf 8 Milliarden Złoty, der gesamten Industrie auf 7½ Milliarden Złoty. Die Zahl der in der Industrie, Bergbau und Hüttenwesen beschäftigten Arbeiter betrug Ende 1925 etwa 600.000, Mitte 1928 etwa 850.000; ich möchte dabei betonen, dass hiervon die Zahl der in der Fertigwarenindustrie von 312.000 auf 486.000 stieg. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Ende 1925 272.000, August 1928 103.000. Ein grösseres Anwachsen der Zahl der Arbeiter in der Industrie wie die Abnahme der Arbeitslosen ist hierbei auf den Uebergang von Arbeitern aus der Landwirtschaft in die Industrie zurückzuführen. Als ein weiteres Zeichen der fortschreitenden Innenstabilisierung können auch die Ziffern der Spareinlagen dienen: Anfang 1926 betrugen sie 600 Milliarden, Juli 1928 2.200 Milliarden. Die jährliche Konsumtion, welche gleichzeitig die innere Industrieverarbeitung umfasst, stieg in den letzten 4 Jahren wie folgt: Kohle von 20 Mill. auf 28 Mill. Tonnen, Kunstdünger von 370.000 auf 970.000 Tonnen, Eisenwalzfabrikate von 390.000 auf 1.050.000 Tonnen, Naphthaprodukte von 240.000 auf 365.000 Tonnen, Zucker von 170.000 auf 360.000 Tonnen usw. Wenn wir nun hinzufügen, dass mit dem Anwachsen dieser Ziffern auch die Konsumtion von importierten Artikeln stieg, kommen wir zur endgültigen Schlussfolgerung, dass erst mit dem wirtschaftlichen inneren Ausbau die allgemeine Konsumtionsmöglichkeit wächst, und wir erst dann einen Wirtschaftskomplex bilden, welcher die Möglichkeiten eines bedeutenden Warenaustausches zur Folge hat. Der wirtschaftliche Aufschwung, welcher zum grossen Teil sich aus eigenen Mitteln entwickelt hat, bringt alle Bedingungen guter, beiderseits erspriesslicher Geschäftsverbindungen mit sich. Als reiner Agrarstaat würden wir minimale Wirtschaftsinteressen für einen seriösen Handelskontrahenten darstellen. Es ist übrigens bewiesene Tatsache, dass ein Warenaustausch nur mit Rohstoffen einerseits und Fertigprodukten anderseits zwischen zwei politisch selbständigen Wirtschaftskomplexen niemals ständige Form und grössere Umsätze annimmt. Ich möchte wieder auf das deutsch-englische Beispiel zurückkehren. Der deutsch-englische Warenaustausch stieg auf seine vor dem Weltkriege so beträchtliche Höhe erst, als Deutschland sich aus der primitiven Agrarform in sein jetztzeitiges Gebilde umgestaltet hat.

Wenn also die in Polen vor sich gehende Umgestaltung keine künstlichen, zu weitgehenden Bestrebungen aufweist, was sich übrigens in Kürze beweisen muss, so ist es die erste Tat des Kaufmanns, sich den geschaffenen Verhältnissen anzupassen. Als klarblickende Kaufleute müssen wir sagen, dass der besprochene wirtschaftliche Aufbau durchaus nicht mit einer hermetischen Abschliessung gegen Einfuhr identifiziert sein sollte. Im Gegenteil, die Handelshemmungen müssen fallen, wenn nur das junge polnische Wirtschaftsgebilde die ersten Zeichen geben wird, dass das erstarkende innerliche Wirtschaftsleben gesunde Konsumtionsbedürfnisse ausweist. Die Unterzeichnung der Genfer Konvention der Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote durch Polen ist wohl das beste Zeichen, dass wir nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis diesen Weg betreten haben. Der vorhin erwähnte Konjunkturaufstieg zeigt, dass wir uns der Befriedigungsmöglichkeit wachsender Konsumtionsbedürfnisse nähern. Es bleibt hierbei eine nicht unbedeutende Zahl an Artikeln, die trotz des eigenen Industrieaufbaues, von diesem nicht umfasst, als deutsche Einfuhrartikel verbleiben können, wenn es zu einem geregelten Handelsaustausch kommen wird. Gerade Breslau, das durch langjährige praktische Beobachtungen die Wirtschaftsfluktuation des Ostens kennen gelernt hat, das im späteren Verlauf seine früheren polnischen Schwesterhandelsstädte, wie Kraków, Poznań, Lwów, in der Handelsinitiative weit überholte, ist heute in erster Linie dazu prädestiniert, sich den neuen Verhältnissen zuerst anzupassen, um den wachsenden Warenaustausch in die Hände zu nehmen, wobei durch richtige Erfassung der neuen, sich ausbreitenden Chancen grössere Konjunkturen entstehen, als sie in früheren Jahrhunderten möglich waren. Es würde zu weit führen, alle Momente anzugeben, welche Breslau auch in den neuen deutsch-polnischen Handelsverhältnissen günstiger als irgend ein anderes Handelszentrum stellen. Ich nehme nur das wichtigste, die geographische Lage, in Betracht. Sie allein schon spricht dafür, dass nicht nur ein grosser Teil des gesamten deutsch-polnischen Austausches über Schlesien gehen kann, sondern auch verschiedene Transitmöglichkeiten von Polen nach dem weiteren Westen und umgekehrt über Schlesien gehen könnten. Wir bedauern, dass wir in Verbindung mit den Verkehrsfragen die Transitangelegenheiten nicht näher besprechen können; aber die aus anderen Gründen notwendige Abgrenzung der Themen muss leider auch andere, uns beiderseits interessierende Einzelheiten beiseite lassen. Wir nehmen jedoch an, dass alle Ursachen vorhanden sind, auf Grund gemeinschaftlicher Interessen Arm in Arm zu gehen, um, uns gegenseitig kennen lernend, zu wechselseitig wohltuenden Verbindungen zu gelangen. Zu solchem Zusammenarbeiten gehört aber vor allem Vertrauen, welches sorgfältig gepflegt werden muss. Gerade die Handels- und Industriekreise jedes Landes sind befugt und auch verpflichtet, Brücken für die gegenseitige Verständigung zu bauen, Hemmnisse zu überwinden, und eine Atmosphäre zu schaffen, die einem Handelsvertrag stets günstig ist. Jedoch muss diese Atmosphäre ausserdem auch imstande sein, sich in die Lage und Psyche des anderen Partners versetzen zu können, umsomehr, als Kaufleute gleichzeitig gute Psychologen sein müssen. Die Erfahrungen, welche der schlesische Handel in bezug auf Gebietsteile des heutigen Polens machte, müssen wohl als gut bezeichnet werden, wie man das aus der herrschenden Stimmung beurteilen kann. Dies kann nur für die Zukunft förderlich sein, und daher sind auch für uns die Besprechungen in der schlesischen Hauptstadt von grosser Bedeutung. Ich möchte zum Schluss nicht auf Einzelheiten der vorgeschlagenen Verkehrs- und Börsenfragen eingehen, da diese von Speziälreferenten gründlicher beleuchtet werden. Soviel ich jedoch die Vorschläge kenne, werden sie kaum auf Schwierigkeiten treffen, sondern finden im allgemeinen Akzeptierung unserer Handelsvertreter, umsomehr, als auch von verschiedenen polnischen Städten schon mehrmals um bessere Bahn- und Postverbindungen mit Schlesien angehalten wurde. Indem ich mich nochmals vollständig dem Wunsche meines Vorredners anschliesse, dass wir durch gemeinsame Besprechungen uns gegenseitig kennen lernen und Vertrauen zueinander fassen mögen, füge ich den Wunsch hinzu, dass wir bei den nächsten, durch unseren Vorsitzenden vorgeschlagenen Beratungen in Poznań den schwierigen, aber dankbaren Weg der wirtschaftlichen Anbahnung mit Erfolg ausbauen."

Geldwesen und Börse

Erste Sejmsitzung.

Am 31. v. Mts. erfolgte die Eröffnung der ordentlichen Sitzungsperiode des Sejm. Die Tagesordnung umfasst die erste Lesung des Voranschlages des Budgets für das Jahr 1929/30. Das Referat übernahm der Finanzminister Czechowicz. Die zweite Sitzung soll infolge der dazwischen liegenden Feiertage erst am 13. November stattfinden.

Bericht des Finanzberaters.

Der Finanzberater hat bereits seinen Bericht über die Tätigkeit der Bank Polski und über die Lage in Polen

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTS-KORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 3. NOVEMBER 1928

Rudolf Fitzek: Menschen des Untergangs.

(Zur bevorstehenden Uraufführung am 14. November, Stadttheater Magdeburg. Regie: Intendant Vogeler).

Traum und Sorge.

(I. Akt 3. Bild)

Wohnzimmer bei Dworatzky. Links Fenster, davor Nähtisch mit Stuhl. Rechts Tür. In der Mitte Tisch, mehrere Stühle. Die Kahlheit graugetünchter Wände spiegelt die Grundstimmung des Stückes. Ueber dem Wohnraum Vorderwand des Hauses. Hohe Mietskaserne. Hinter geschlossenen Fenstern während des ganzen Spiels sehr verhalten Grammophonmusik, Gelächter, Gesang. Geräusche einer Arbeiterwohnung, mitunter von plötzlicher Totenstille unterbrochen.

Beginnende Dämmerung. Anna strickend am Fenster. Max mit Buch und Heft am Tisch.

Anna

Hör auf zu schreiben, Max, oder dreh doch Licht an.

Max

Du strickst auch noch.

Anna

Hier am Fenster geht es. Hörst Du?

Max

(legt den Federhalter fort)

Es ist schön so im Dunkeln.

Anna

Du träumst zuviel.

Max

Uns bleibt nur der Traum, Mutter.

Anna

Du sollst nicht immer vergleichen.

Max

Ich will aber.

Anna

Das macht unzufrieden und unglücklich.

Max

(pathetisch)

Es ist unser Recht, unzufrieden zu sein, und unsere Pflicht, damit wir nicht noch unglücklicher werden.

Anna

Was für Reden. Wer lehrte dich das?

Max

Niemand. Meine eigene Augen.

Anna

Die Schule verdirbt Dich. In den Ferien warst Du guter Dinge. Der erste Schultag, und Du bist wieder mürrisch.

Max

Was sollte ich anders tun als lesen. Warum waren wir nicht am Meer, Mutter, in den Alpen, in Italien? Wie soviele andere. Warum müssen wir immer in diesem Käfig hocken?

Anna

Schindet sich der Vater noch nicht genug? Gut, dass er dich nicht hörte.

Max

Mach ich ihm einen Vorwurf?

(aufspringend)

Für ihn könnte ich alles tun. Sterben — — — oder jemanden morden.

Anna

Max — — —. Auch aus Liebe mordet man nicht.

Max

(zu Anna hin)

Es überkam mich nur so. War nur Scherz, Mutter. Nicht böse sein.

(streichelt sie).

Wollen wir zusammen eine Reise machen?

(pathetisch)

Im Flugzeug der Gedanken?

Anna

(liebevoll)

Ich sorge mich um Dich. Was wird aus Dir werden? Du bist so jäh. Und immer unzufrieden.

Max

Mutter — — —. Es ist keine Zeit mehr. Wir müssen abfahren. Da steht das Flugzeug. Steig ein. Willst Du nicht? Dann fahr ich allein.

Anna

Ach, Max —

(Steht zögernd auf. Er dreht ihren Stuhl ein wenig, nötigt sie durch eine Bewegung wieder zum Sitzen. Kniet neben ihr nieder, schlingt den Arm um sie).

Max

Sitzst Du gut, Mutti? Lehn dich nur im Sessel zurück. Schön ist es in den samtenen Polstern.

Anna

(lässt sich in den Traum mitführen. Mit geschlossenen Augen)

Ja, mein Kind.

(Es ist ganz dunkel geworden.)

Max

Achtung, der Motor springt an. Surr — — — rrr. Spürst Du, wie wir steigen? Ist das nicht herrlich?

Anna

(wie oben)

Es ist schön.

(Der Raum erglüht in einem maggischen Licht, als ob alle Mauern versunken wären und die beiden sich wirklich zwischen Himmel und Erde befänden).

Max

Ich muss lauter sprechen, die Propeller machen solchen Lärm. Merkst Du, wie wir fliegen? Wohin soll ich lenken?

Anna

(gelöst)

Wohin Du willst. Nur einmal heraus aus diesem grauen Leben.

Max

Nach Indien also. O, noch viel weiter. Sieh doch die kleinen weissen Wolken, fast greifen wir sie mit den Händen, so hoch sind wir schon. Wo sind die schmutzigen Strassen geblieben und die finsteren Höfe, die Schornsteine und Kohlenhalden, ach, diese hässliche Welt. Hörst Du noch Morskis Grammophon? Hier plärrt uns niemand mehr in die Ohren. Wie der Wind uns anbläst. Frei sind wir, Mutter, frei. — —

Anna

(leise)

Frei — —

Max

Siehst Du das Meer heraufblitzen und die vielen Türme? Konstantinopel. Unsere Schwalbe fliegt — — Dort die eisbedeckten Berge: Der Iran. — Ha, die Sonne geht auf. Wir fahren in sie hinein. — —

(Er gibt dem Stuhl einen leichten Stoss).

In Indien gelandet. Mutter, sieh doch nur. Wie anders sind die Bäume als bei uns. Und die Vögel, glitzernde Regenbogenträume. Menschen mit nackter brauner Haut. Wie sie sich feierlich verneigen.

(Er verneigt sich selbst tief. Auf der Hinterwand erscheint im magischen Schimmer ein phantastisches Landschaftsbild).

Was bringen sie denn da?

(er klatscht in die Hände)

Schau doch, Mutti, eine ganze Bundeslade. — —

(Die Tür wird geöffnet. Sofort erlischt alles. Es tritt ein: Frau Klincke).

Frau Klincke

Alles dunkel. Die Tür war doch offen. Frau Dworatzky?

Anna

(steht auf)

Einen Augenblick. Ich mache Licht.

Max

(abseits)

Allles vorbei.

Anna

(etwas gedehnt)

Sie sind es? Kommen Sie näher.

Frau Klincke

Was machen Sie im Finstern? Guten Abend, Max.

Max

(kurz)

Guten Abend.

Anna

(mit Ueberwindung)

Zwei Kinder waren eine Viertelstunde glücklich. Dabei spart man Licht. Setzen Sie sich nur.

Frau Klincke

Müssen S i e sparen? — — — Ach Gott — — —

Anna

(unbehaglich)

Das Gehalt ist klein. Max besucht die Höhere Schule. Viel Geld kosten die Bücher — — —. Man muss freilich dankbar sein — — — Fand Ihr Mann immer noch nichts?

Frau Klincke

Jeden Abend leer nach Haus. Wie ein geprügelter Hund. Kann man von der Arbeitslosenunterstützung leben? Drei Kinder hungern. Es dauert nicht mehr lange, bis ich auf die Strasse gehe.

Anna

(zu Max)

Geh ins Schlafzimmer zu deinen Büchern, Max.

Max

(sehr ungern ab).

Anna

So dürfen Sie nicht sprechen. Ohne Liebe irgendeiner fremden Gier

Frau Klincke

Liebe? —

Anna

Ihr Mann —

Der Autor über sein Drama.

(Nachdruck verboten).

Als M e n s c h e n, nicht als Marionetten wollen die Personen des Stückes gelten, Menschen von Fleisch und Blut, wie wir sie seit Gerhart Hauptmanns frühen Dramen nicht allzu oft auf der deutschen Bühne sahen. Das bedeutet keineswegs einen Rückfall in den Naturalismus, dessen Zeit vorüber ist. Ebenso vorbei ist aber auch im wesentlichen das, was sich Expressionismus nannte. Allerdings: Georg Kaisers charakteristische Dramen sind noch heute in ihrem Gefüge der Ausdruck unserer mechanisierten Zeit. Wir leben noch mitten in ihr. D i e F o r m u n s e r e s D a s e i n s w i r d a u c h w e i t e r h i n, solange unsere Zivilisation andauert, d u r c h T e c h n i k u n d W e l t v e r k e h r b e s t i m m t w e r d e n. Ein Kampf gegen diese Erscheinungen ist sinnlos. Flucht aus der Gegenwart nur zwecklose Romantik. Für alle, die vorwärts schauen, darf es sich nur darum handeln, die h e u t i g e n Lebensformen mit neuer Seele zu erfüllen. Auf das Drama angewandt, heisst das: alles, was an Georg Kaisers Dramatik (dieser Dichter wird hier nicht als Einzelperson, sondern als Typus genommen) zeitgemäss ist, die technische Exaktheit und Durchdachtheit des dramaturgischen Gerüsts, die K n a p p h e i t u n d m o n d ä n e S a c h l i c h k e i t d e s S p r a c h s t i l s sollen wir übernehmen und diese Formen mit wirklichem Leben erfüllen, sodass nicht mehr Marionetten, sondern wieder blutvolle Menschen auf der Bühne erscheinen. D e r n e u e d r a m a t i s c h e S t i l s o l l t e k u r z g e s a g t e i n e S y n t h e s e a u s N a t u r a l i s m u s u n d E x p r e s s i o n i s m u s i n e i n B i l d g e f a s s t, a u s G e r h a r t H a u p t m a n n u n d G e o r g K a i s e r s e i n. D a s i s t d a s, w a s ich mir unter „Neuer Sachlichkeit" denke, wenn schon dieses Schlagwort auch hier Verwendung finden soll. Das vorliegende Drama stellt den Versuch einer solchen Synthese dar. I m s p r a c h l i c h e n A u s d r u c k w i l l e s d a s S t o s s e n d e r D a m p f h ä m m e r u n d d a s S u r r e n d e r P r o p e l l e r f ü h l b a r m a c h e n, die Personen des Stückes aber wollen wieder M e n s c h e n sein; wenn man ihre Haut mit dem Messer ritzt, muss Blut herausspritzen, nicht Tinte; sie leiden wirklich, unter der Last ihres Geschicks brechen sie zusammen, und der Zuschauer im Parkett soll sich a u f g e r ü t t e l t fühlen, nicht nur mit kühl- ästhetischem Interesse dem Spiel der Gedanken folgen, die auf der Bühne geistreiche, aber blutleere Gestalt gewinnen.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Inszenierung nicht naturalistische Bühnenbilder bringen darf, wozu die Gegenständlichkeit der Personen verleiten könnte. Die szenischen Anmerkungen habe ich mit Absicht auf das Notwendigste beschränkt. Kein naturalistisches Drum und Dran, keine auf Wirklichkeitstreue im einzelnen beruhenden Bühnenbilder, vielmehr klare, strenge, eckige, g e r ü s t h a f t e Bühnenräume, in denen nur das Notwendigste an Mobiliar symbolhaft den Geist und Charakter der Szene andeutet. Die moderne russische Bühne möge als ungefähres Vorbild dienen. Soweit es möglich ist, würde ich das Bühnenbild auf Leinwandflächen projizieren und gemalte Kulissen möglichst vermeiden. Das wäre die mir nächst liegende Form der Inszenierung. Dadurch müsste man das erreichen, was ich metaphysische Transparenz nenne: alles Szenische ist nur optisches Gespinst, durch das hindurch man gleichsam in den leeren Weltenraum sieht, in dem sich die Menschen zwanghaft bewegen und von ihrem Schicksal dem Untergang entgegengeführt werden.

Denn es sind Menschen des Untergangs in einem doppelten Sinne. Die Hauptperson des Stückes, Franz Dworatzky, ist es zunächst insofern, als die Bedingungen seines Untergangs schon in seiner individuellen Eigenart, seinem Charakter, liegen. Er ist eine jener passiven Naturen, die mit grösster Zuverlässigkeit, Treue, makelloser Anständigkeit der Gesinnung auf dem Posten verharren, auf den sie das Schicksal gestellt hat. Werden sie aber durch eine teuflische Verkettung von der Plattform heruntergestossen, auf der sie sich festgegründet glaubten, dann fehlt ihnen die Kraft, sich wieder hinaufzuarbeiten. Das übermächtige Gefühl der Ungerechtigkeit dessen, was ihnen zugestossen ist, die Unfähigkeit, in vorgerücktem Alter noch einmal ganz von vorn anzufangen, vor allen Dingen das absolute Unvermögen, irgendwelche krummen Wege zu gehen, um wieder auf festen Boden zu gelangen, irgend etwas zu tun, was ihrem überaus empfindlichen Ehrgefühl zuwiderläuft, lässt sie im Abgrund versinken. So wird Dworatzky zum Prototyp vieler unserer Zeitgenossen, die, durch ein brutales Wirtschaftssystem schuldlos ins Elend gestossen, in ratloser Verwirrung in den Tod gingen. Ich habe jedoch versucht, über das Individuelle hinausgehend, das Schicksal Dworatzkys noch tiefer zu verankern und mit dem Geschick der anderen Personen des Stückes auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Sie alle, mit Ausnahme des Knaben Max, sind gezeichnet als Menschen einer u n t e r g e h e n d e n Zeit, ohne metaphysische Verwurzelung, ohne einen wahrhaften Glauben. In diesem Sinne enthält die dritte Szene des 2 Aktes den Angelpunkt des ganzen Werkes. Die Worte des Kammeradowicz, die dieser an den verzweifelten Dworatzky richtet, „Ja, hättest Du einen Halt da oben, Du hättest ihn hier nicht verloren. Denn wer im Ewigen wurzelt, dem ist das Zeitliche nicht so wichtig, auch wenn er in Lumpen geht", sind absolut wahr und enthüllen das Grundelend unserer Gegenwart. E r s t d a n n w i r d e i n e n e u e Z e i t f ü r u n s o d e r u n s e r e N a c h k o m m e n h e r a n b r e c h e n, w e n n u n s d a s U e b e r s i n n l i c h e, w e n n u n s G o t t, i n w e i t e s t e m S i n n e g e f a s s t, w i e d e r w e s e n t l i c h e r g e w o r d e n i s t, a l s a l l e s I r d i s c h e. Deshalb wäre es grundfalsch, diesen Kammeradowicz etwa als blosse komische Figur aufzufassen und so darzustellen, dass er das breite, behagliche Gelächter der Galerie erregte Selbstverständlich berührt er stark komisch und soll es auch, er wirkt aber in viel höherem Masse grotesk, vor allem unheimlich und stellt die schwierigste Rolle des Stückes dar. Einmal kann er als Karikatur unseres bürgerlichen Intellektualismus gelten, der nicht den Mut zu einer erlösenden Tat besitzt, sondern immer nur redet und redet, der genau weiss, was ihm fehlt, aber sich treiben lässt und seine eigene Feigheit bespöttelt. Er ist das böse Prinzip unsrer Zeit, ehrfurchtlos, niemals ganz ergriffen, niemals ganz hingerissen, niemals sein kleines Dasein vergessend über einem höheren, dem er sich opfert, dreist und mit einem bohrenden Intellekt ausgerüstet, der ihm nur dazu dient, alles zu zerpflücken, alles Feste, Dauernde in einen relativistischen Brei aufzulösen. Er ist der Teufel unsrer Zeit. Mit mephistophelischer Geste hält er Dworatzky den Spiegel vor und stösst ihn vollends in den Abgrund. Auf gute Herausarbeitung gerade dieser Szene zwischen Kameradowicz und Dworatzky kommt es mir ganz besonders an.

Am Schluss des Dramas bleibt auf der Bühne derjenige Mensch allein zurück, der als einziger schon die Seele einer neuen Zeit in sich trägt, wenn er es auch selbst noch nicht weiss: Max, der Sohn Dworatzkys. Dieser schwärmerische Junge, voller Sehnsucht, voller Schwung und Freude am Leben, voller Ehrgeiz und Tatkraft, ist der Träger einer neuen Tapferkeit, eines neuen Heroismus, eines neuen Opfersinns. Ihm gilt das Leben soviel, wie es nur einem gesunden und hochbegabten jungen Menschen gelten kann, und doch will er es wegwerfen um seines Vaters willen. Wenn er diesen Plan nicht ausgeführt, so geschieht es wieder nur aus Rücksicht, diesmal auf seine Mutter, die er nicht allein lassen will. Dieser Knabe wird, zum Manne gereift, vielleicht der Held meines nächsten Dramas werden, das nicht mehr so trostlos enden wird, wie das vorliegende, denn es wird nicht mehr, wenigstens nicht durchgängig mehr, nur von Menschen des Untergangs, sondern auch von solchen eines neuen Aufgangs handeln.

Rudolf Fitzek.

Frau Klincke

Verlumpte längst. Nur wer arbeiten darf, bleibt normal. Wenn ich Geld bringe, ist alles gut. Früher trank er Bier, jetzt nur noch Schnaps. Wenn die Kinder nicht wären — —

Anna

Das ist alles to traurig.

(kämpft mit sich)

Wir hatten in diesem Monat soviele Anschaffungen. Aber zwei Mark kann — — — ich vielleicht noch entbehren. — — Nehmen Sie, seien Sie nicht böse, mehr habe ich nicht übrig.

Frau Klincke

(greift hastig nach dem Geld)

Meine einzige Freundin. Ich danke Ihnen. Wenn alle so wären wie Sie und Ihr Herr Gemahl. O, für jeden kommt eine Stunde der Not.

(lauernd)

Das Eisenwerk entlässt zum Ersten dreihundert Arbeiter und fünfzig Angestellte.

Anna

(erschrocken)

Mein Mann sagte mir nichts.

Frau Klincke

Kümmert Sie das? Wer sollte Ihren Mann entlassen. Die rechte Hand vom Direktor gewiss.

Anna

Sie übertreiben. Der Direktor kennt ihn kaum, viel zu gross ist das Werk. — — Er ist so gewissenhaft. Oft bringt er Arbeit nach Haus und sitzt bis in die Nacht.

Frau Klincke

Sie sind glücklich.

(Es tritt ein: D w o r a t z k y).

Da kommt Ihr Herr Gemahl. Guten Abend, ich störe sonst. Auf Wiedersehen, meine Kinder danken Ihnen. Guten Abend, Herr Dworatzky.

(geht ab.)

Anna

Sie kommt zu oft. Niemand weiss, was die Zukunft bringt.

Dworatzkv

(sehr müde und verstimmt)

Wo ist Max?

Anna

Im Schlafzimmer. Soll ich ihn rufen?

Dworatzkv

(setzt sich schwerfällig)

Lass nur, Anna.

Anna

Was hast Du, Franz? Den ganzen Tag warst du so. Ist etwas geschehen? Das Werk entlässt fünfzig Angestellte. Weisst Du das? Sorgst Du Dich? Dir werden sie nichts tun —

Dworatzkv

Bis heute früh war das vielleicht — — richtig. — —

(hervorbrechend)

Anna, was wird aus uns, wenn sie mich fortschicken? —

Anna

Jesus, Mann, so rede doch!

Dworatzkv

Wir sind keine Menschen, Anna, nur Privatangestellte. So steht es in unserm Dienstvertrag. Wir haben sogar das Kündigungsrecht. Wer lacht da? Nur einmal mit dem Fusse aufstampfen und fortgehen können. Nur einmal die Faust in aller Oeffentlichkeit ballen und die Tür hinter sich zuschmeissen, dass sie in allen Fugen kracht. Ducken, immer nur ducken. Jawohl, Herr Büroinspektor, ganz wie Sie meinen, Herr Büroinspektor. Darf ich ihm sagen, dass er ein Vieh ist? Immer die Faust auf dem Kopf. Mach schön, Hundel, sonst wirst du fortgejagt. Sonst musst du Kehricht fressen.

Anna

O Gott, was ist geschehen — — —

Dworatzkv

Sehr wohl, die Bettelei nimmt überhand, man kann sich ihrer nicht erwehren. Darf man sie dulden im allerheiligsten Büro? Jedem geschieht recht, der im Elend ist. Wäre es kein Kind gewesen. Aber da stand es abgezehrt in der Tür. Alle Kinder sind miteinander verwandt, Anna. Ich dachte an Max. Schlagen Sie das Kind nicht, Herr, das sagte ich ihm, sonst nichts.

PAUSE.

Anna

(leise)

Was sollte dann aus u n s e r m Kinde werden?

Dworatzkv

(mühsam, bitter)

Ich verstehe schon, deine Frage war ein Urteil. — —

(hervorbrechend)

Nachgelaufen bin ich ihm, als er zum Direktor ging. Ich erzähle es, und die Scham verschlingt mich nicht. Man kann auch leben ohne Stolz. — — Er liess mich stehen, er drehte sich garnicht um. — — und ich packte ihn nicht am Arm, ich schlug ihm nicht ins Gesicht — —

PAUSE.

Anna

(sehr bleich, aber entschlossen)

Geh morgen sofort zum Direktor, Franz, sofort, eh es zu spät ist.

Dworatzkv

Es wird wohl so sein müssen.

Anna

Um unseres Kindes willen, Franz.

Dworatzkv

Ich weiss, Anna.

(Oben fliegt ein Fenster auf. Das Dudeln des Grammophons klingt ganz laut. Gelächter. Gröhlen: „Wir verkaufen unser Oma ihr kleines Häuschen — —". Das Fenster wird klirrend geschlossen).

Anna

Hör nur, wie lustig die wieder sind.

Dworatzky

(stützt den Kopf in die Hand. Schweigt).

VORHANG

Ende des ersten Akts.

* * *

Rudolf Fitzek im Rundfunk.

Von Rudolf Fitzek's Menschen des Untergangs gab kürzlich E h r h a r d E v e r s eine hervorragende Analyse im Gleiwitz-Breslauer Sender.

Ueber Rudolf Fitzek's Drama, seine Gedichte und Novellen sprach P a u l F e c h t e r auf der deutschen Welle Königswusterhausen, während Dr. Heinrich Michaelis gleichzeitig aus Menschen des Untergangs las.

José Ortega y Gasset:

Die Aufgabe unserer Zeit.

Eingeleitet von E. R. C u r t i u s.

(Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich).

Dieses Buch zu kennen, ist nicht interessant, sondern wichtig, wiewohl darin noch nicht von der Aufgabe, sondern vom Wesen unserer Zeit die Rede ist. Dass Ortega u n s e t w a s z u s a g e n h a t, steht nach diesem Buche fest: Wieviel, beantwortet es noch nicht. Es enthält vier stofflich verschiedene Aufsätze, die sich mit der gegenwärtigen Krisis des europäischen Horizontes befassen. Bedingt durch die unvollständige Kenntnis, die diese vier Aufsätze vermitteln, scheinen manchmal Widersprüche und Unklarheiten vorzuliegen, ja das Ganze scheint stellenweise mehr munteres Geschwätz als etwas anderes. Man lasse sich durch die Leichtigkeit und aphoristische paradoxe Kürze nicht verblüffen! Ueber die ernstesten Sachen schreibt Ortega mit fast feuilletonistischer Bonhomie, mit einer sehr liebenswürdigen Ironie, die so gar nichts von Grandezza hat, doch bleiben diese Sachen ihm so ernst wie uns! Himmelweit davon entfernt, das zu sein, was wir einen philosophischen Systematiker nennen, klärt Ortega dennoch das durch Nietzsche aus den Angeln gehobene, zerbrochene europäische Weltbild zu umfassend-zusammenhängender Uebersicht. Seine Methode ist eine Synthese philosophischer, aesthetischer und wissenschaftlicher Anschauung, welche das Leben nicht erkennen, nicht gestalten, nicht zergliedern, sondern das Leben l e b e n will. Eine vitale „Anschauung", ein Leben des Lebens ist das immanente Ziel seiner Arbeitsaufgabe. Nichts mehr vom Solipsismus, nichts vom Positivismus: beides erscheint überwunden und in einer übergeordneten Fühlfähigkeit vereint. Ortega klärt Vieles, aber er verwirrt auch Manches: es ist wie mit Dostojewskis psychologischer Technik, die er meisterlich scharf erfasst: sein Bild nimmt Züge an und Umrisse, und wir glauben es schon in eine bestimmte Kategorie einreihen zu können, da plötzlich ändert es sich wie unter der Beleuchtung einer kinematographischen Lampe, das Helle verdunkelt, plötzlich verändern sich die Züge des Bildes, die Dinge fallen aus ihren Umrissen heraus, sie nehmen wieder neue Formen an, wir sind ratlos. Wir stehen fassungslos vor diesem Buch wie vor einem Leben, vor der seltsamst unbegreiflichen Verbindung von Gesetzlichkeit und Zufall. Haben wir nur den ersten der vier Aufsätze gelesen und fragen uns dann „wohin weist diese neue Fühlfähigkeit, der Welt gegenüberzustehen", dann glauben wir sofort eine Antwort zu wissen: zur Religion Goethes. (— Und das dürfte wohl verblüffend genug gewesen sein für alle die, die der eigenen Vergangenheit überdrüssig, das Heil lieber aus Westen und aus Osten empfangen möchten als aus sich —). Aber kaum einige Seiten weiter im Lesen, erkennt man die Unstichhaltigkeit jener raschen Antwort. Goethes religiöse Haltung bestand in der S u m m i e r u n g der getrennt als unzulänglich erfühlten Inhalte des Lebens, Goethe erkannte, gestaltete, handelte, glaubte, gliederte, liebte und dies war sein Leben. Ortega sucht eine e i n z i g e Art, die all dies zusammenfasst, in der Erkenntnis, Wirken, Gestalten, Forschen verschmolzen sind. Er glaubt, die ersten Manifestationen solcher Lebenshaltung in der neuen Kunst zu entdecken. Auch wer hierin durchaus abweichender Meinung von Ortega ist, für wen die Handlung zum Wesen des Romans gehört, wer an eine „Reinigung der Kunst vom Menschlichen" absolut nicht glaubt, muss vor der Tatsache bedenklich werden, dass d u r c h O r t e g a v i e l e E r s c h e i n u n g e n d e r j u n g e n K u n s t s i n n v o l l w e r d e n — Georg Trakl, Brecht, Benn, zum Teile K l a u s M a n n : es gibt vieles in unserer jüngsten Dichtung, was diesem Spanier unmittelbar recht gibt. Für den Anhänger und ebenso für den Fernstehenden dieser Kunst ist eine Auseinandersetzung mit diesem Werke Ortegas jedenfalls unerlässlich. Ebenso unerlässlich und notwendig auch, andere Bücher (oder Essays aus Zeitschriften) von Ortega zu übersetzen (— die Uebertragung der H e l e n e W e y l ist leuchtend klar —), aus denen wir eine genauere und weitere Kenntnis dieses f ü r d a s h e u t i g e E u r o p a w e s e n t l i c h e n M e n s c h e n erlangen können.

Paul Winter.

THEODOR KRAMMER.

(Anlässlich seines Gedichtbandes „Die Gaunerzinke".)

Langsam beginnt der kritische Betrachter der letzten Entwicklung jüngster deutscher Lyrik aufzuatmen. Das Publikum verhält sich allerdings zum grossen Teil immer noch indifferent, dünkt sich über jedes „Sentiment" erhaben und verschliesst sich angstvoll gegen jede Verszeile. Aber die Berechtigung, die es noch bis vor kurzer Zeit infolge der Ziellosigkeit und Verschwommenheit junger lyrischer Produktion zu dieser Ignorierung besass, ist ihm jetzt geschwunden, eine Anzahl junger, wirklicher Talente ist auf den Plan getreten, hat mit einigen mehr oder minder schmalen Gedichtbänden gewissermassen ihre poetische Visitenkarte abgegeben und fordert, dass man sie beachtet.

In ihre erste Reihe gehört einer, der durch seine verblüffende, wohltuende Offenherzigkeit bei manchem Ueberängstlichen Befremden erregen mag, gerade deswegen aber zu den wenigen beachtenswerten Nachbildnern unserer Zeit gehört. Theodor Krammer, der mit seinem Gedichtband „Die Gaunerzinke" (Rütten et Loening, Frankfurt a. M.) zum er-

Frantisek Langer: Peripherie.

Frantisek Langer ist nächst den B r ü d e r n C a p e k der in letzter Zeit in Europa meist aufgeführte, zeitgenössische czechische Dramatiker. Er nennt seine Bildfolge Peripherie Schauspiel in 3 Akten. Ein armer Teufel kehrt nach Verbüssung einer einjährigen Gefängnisstrafe in den Umkreis von Prag zurück und begegnet alsbald in einer Spelunke einem Mädel, das davon lebt, dass es sich Männern gewerbsmässig hingibt. F r a n z i — es fällt auf, dass der Autor seinem Helden s e i n e n e i g e n e n V o r n a m e n gibt — und Anna entflammen in Liebe zu einander, und als der junge Bursche einen feisten Spiesser bei Anna entdeckt, erwürgt er diesen im Affekt. Er schleppt die Leiche auf einen nächtlich verlassenen Bauplatz und alarmiert selbst die Wache, um sie auf den am Boden liegenden, scheinbar Betrunkenen aufmerksam zu machen und so den Verdacht von sich abzulenken. Die Tat bleibt unentdeckt. Franzi erhält überdies von der Witwe des ums Leben Gekommenen, der nicht eben trauernde Erben hinterlassen hat, eine Belohnung für die Auffindung des Leichnams. Der Frack aus der Hinterlassenschaft des Bauunternehmers setzt ihn in Stand, Tänzer in einem minderwertigen Nachtlokal zu werden. Seine Partnerin ist Anna. Aber das Gewissen lässt ihm keine Ruhe. Er stellt sich der Polizei und legt ein Geständnis ab. Der Kommissar lacht ihn aus und hält ihn für einen Simulanten. Ein ehemaliger, wegen überaus eigenwilliger Urteile, die dem Buchstaben des Gesetzes widersprachen, aus dem Dienst entlassener und äusserlich verkommener Richter, mit einer mystischen Gloriole umgeben, spricht den Täter in einem eigenartigen Verfahren frei, und alles wird überstrahlt von der Liebe zwischen Franzi und Anna.

Dieser Bilderbogen ist ein erneuter Beweis für die Auflösung der dramatischen Form. Man kann hier fast von einer l y r i s c h e n R e p o r t a g e sprechen. Die einzelnen, kurzen Szenen werden durch überleitende Worte eines Vorlesers verbunden. Anfangs geht davon eine eigenartige, innerlich motiviert erscheinende Wirkung aus, hernach macht sich das rezitativisch Psalmodierende des Zwischentextes als äusserlich aufgepfropft nicht angenehm bemerkbar. Man wird fast versucht, an F i l m z w i s c h e n t e x t e zu denken, die selbst auf jenem Gebiet unorganisch und darum unkünstlerisch wirken. Die ersten Bilder sind sehr gelungen. Etwas Zeitnahes und dennoch durchaus Dichterisches geht von ihnen aus. Das Atmosphärische wird spürbar, und die Steigerung bis einschliesslich der Kinoszene, in der der Täter einen schlecht gefilmten Mord sieht, hält an. Aber dann ist dem Autor der Atem ausgegangen. Mit vielen dramatischen Zeitgenossen steht er in dem falschen Glauben, zum Schluss seinen dramatischen Helden durch e t h i s c h e J u p i t e r l a m p e n überblenden zu müssen. Und da ist schon die penetrante, unerwünschte Wirkung da, Banalitäten, Schmalz mit leichter Verkrampftheit gemengt. Typisches Vorbild, wie man es in dieser Art n i c h t machen soll, Georg Kaiser. Man glaubt nicht mehr recht an diese Menschlichkeit, die nicht von innerster Not durchblutet ist, sondern aus dem Literaten-Caféhaus zu kommen scheint. Dieses lyrisch-kosmische Geschwafel kennen wir auch von Bernhard Blume's Treibjagd und zahllosen anderen Zeitstücken her, und die starke, menschliche Wirkung eines grossen, hinter dem ganzen schlagenden Herzens fehlt hier, wie da. Auch das P r o b l e m d e r G e r e c h t i g k e i t und das Brüchige menschlicher Rechtssprechung ist von anderen überzeugender und schlagkräftiger gestaltet worden. Im übrigen bleibt zu bemerken, dass F r a n z M o l n á r in seinem dichterischen Jugendwerk Liliom, das er e i n e V o r s t a d t l e g e n d e nennt, vor etwa 20 Jahren verwandte Menschenschicksale und ein ähnliches Milieu ursprünglicher gebannt hat. —

In der ausgezeichneten d e u t s c h e n U e b e r t r a g u n g stört nur die chronische Wiederkehr des vermaledeiten „I r g e n d w i e".

Die Wiedergabe geschah in recht günstig wirkender Art. Es bleibt erfreulich, wie ausgezeichnet Joachim Ernst, der Darsteller des Franzi sich entwickelt, dessen Möglichkeiten wir von Anfang an nicht verkannt hatten, und man sieht immer wieder, wie ein schlechter Regisseur, wenn wir an das Vorjahr zurückdenken, ein Unglück für das Theater und den einzelnen Schauspieler bleibt. Der Krampf ist bis auf verschwingende Töne ganz gewichen, und aus dem jungen Darsteller bricht allmählich ein menschliches Temperament hervor, das Profil zu werden verspricht. Die innere Not des von Selbstqualen Bedrückten wurde überzeugend gestaltet. Doris Hansen, für kess-mondäne Aufgaben ursprünglich begnadet, liegt die Rolle der Anna kaum. Das Tragische wird bei ihr stets melo-dramatisch und wechselt in Starrheit über. Den magischen Richter verzeichnet Fritz Leyden eigenartigerweise in völlig leerem Pathos, ebenso wie der ausserordentlich talentierte Herbert Schiedel für den Sprecher, der ganz schlicht wirken muss, denkbar ungeeignet ist. In der Episode des muffigen Kleinbürgers, der hernach ermodert wird, besticht Otto Lange durch echte Züge. Die abgerundetste Leistung bietet diesmal Alexander Ivo als Kommissär. Das ist echtes altes K. u. K., leicht aus der S c h w e i k-Perspektive gesehen. Ausgezeichnet auch der erste Schutzmann August Runge's, dieses stets vorzüglichen Episodendarstellers. Grossartig echt Carl-Friedrich Lassen's Barborka. Dieses Engagement bedeutet, nach den bisherigen, durchaus verschiedenartigen Leistungen zu urteilen, einen Gewinn. (Wenn ich nicht irre, hatten wir Carl-Friedrich Lassen vor 20 Jahren — Erinnerung aus seeligen Sextanertagen — bereits als Darsteller in Katowice). Die R e g i e C. W. Burg's erwies sich im 1. Teil als einfühlsam, hätte aber gegen Ende etwas entmaterialisiertere Wirkungen erzielen können. Sehr schön diesmal Hermann Haindl's Bühnenarchitekur, stets gleichbleibend, nur durch wechselnde Lichtwirkungen verändert. D a s S c h a u s p i e l h a t i n d e r n e u e n S p i e l z e i t e i n e n ü b e r a u s e r f r e u l i c h e n A u f s c h w u n g n a c h S p i e l p l a n u n d L e i s t u n g e n g e n o m m e n. A b e r m a n s o l l t e n i c h t d a s d e u t s c h e D r a m a, v o r a l l e m H a u p t m a n n, S c h n i t z l e r, W e d e k i n d, S t e r n h e i m, K a i s e r, T o l l e r, B r e c h t, (E b e r m a y e r) v o l l k o m m e n v e r n a c h l ä s s i g e n.

Der Prozess Mary Dugan.

Justizkrise - Ausschuss für Strafrechtsreform gegen Todesstrafe, Indizien - Messer, Blutflecken - Husmann — Bericht aus der Wirklichkeit - Gerichtsreportage, Achtung, Achtung, Aufnahme:

Szene: Tribunal. Mary Dugan des Mordes am Geliebten, Mr. Rice, angeklagt. Verteidiger wird von anderem Anwalt, Bruder der Angeklagten, rigoros abgelöst und Mordes an Rice im Einvernehmen mit dessen Witwe, seiner Geliebten, überführt. Also: Stück in 3 Akten von B a y a r d V e i l l e r, für die deutsche Bühne bearbeitet von R u d o l f W e r w o l f L o t h a r.

Glänzend gefingerter Reisser, Nervenvibrato, sachlich mit h u m a n s i d e, kleinster Schuss Sentimentalität, spannend, packend, bannend. Keine Kunst, doch gekonnt, peitscht Trägheit auf, stimmt Publikum kritisch, (etwas faul im Staate..), macht Theater zu eigener Sache, Erlebnisansatz, nicht Spiesservergnügen.

Aufführung s c h a r f, r a s s i g. T e m p o, T e m p o! Voller Sarkasmus Saatsanwalt Fritz Leydens, bei knappsten Gesten menschlich Richter Carl Friedrich Lassens, glänzend agil Joachim Ernst's Jimmy, überraschend verwandelt, Ton i n d e s T ö p f e r s, d. h. R e g i s s e u r s H a n d (Kompliment Carl W. Burg), hinreissend schnieket Mächen Doris Hansen's Dagmar, deckend Anne Marions Mary Dugan leider zu Passivität verurteilt, kostbar Lotte Fuhst's Marie Ducrot, alle Chargen verzüglich, einziger Versager Darsteller von Anwalt West. Anregender, Aufregender Abend. Publikum hypnositiert — in Oper Aehnliches erwünscht! (siehe weiter unten).

Paul Wegener

in Leonid Andrejew's Gedanke.

Leonid A n d r e j e w ist einmal ein Dichter gewesen: In dem zarten Schauspiel T a g e d e s L e b e n s (Studentenliebe). Seither schrieb er nur noch Stücke mit R o l l e n, so P r o f e s s o r S t o r y z i n, der Friedrich K a y s s l e r s wegen in der Erinnerung haftet.

In dem 5-Akter „Der Gedanke" geht es um die Macht des menschlichen Geistes. Kershenzew tötet seinen Jugendfreund, der sechs Jahre mit einer Frau verheiratet war, nach der Kershenzew sich sehnte. Angeblich wollte Kershenzew ein Experiment machen, wie weit der menschliche Gedanke sich über alle Grenzen und Gesetze hinwegzusetzen vermöge. Mir scheint der wohl überlegte, vorher der Gattin gegenüber annoncierte Mord vielmehr die Verzweiflungstat des Einsamen bedeuten zu sollen. Hat Kershenzew die Tat in Wahnsinn ausgeführt, wie von Zeugen und Sachverständigen angenommen wird? Niemand, er selbst nicht ausgenommen, weiss zum Schluss, ob er simuliert, simuliert hat und wahnsinnig geworden ist, oder die ganze Zeit wahnsinnig gewesen ist. — Ideologisch betrachtet, ist d i e g a n z e P r o b l e m s t e l l u n g m i s s g l ü c k t. Wenn die Macht des menschlichen Gedankens dadurch demonstriert werden soll, dass das Individuum alle Normen bricht und aus Laune mordet, dann triumphiert nicht der G e d a n k e, er wird vielmehr in sein Gegenteil umgebogen, brutal g e d a n k e n l o s e A k t i o n. Wir wollen aber i n G e d a n k e n nicht v e r - W e g e n e r werden, als es der gute Andrejew gewesen ist, dessen einziger Gedanke wohl darauf gerichtet war, einen wirksamen Reisser mit einer virtuosen Rolle zu schreiben. Dieser Zweck ist erfüllt.

stenmal massgeblich an die Oeffentlichkeit tritt, ist trotz zuweilen auffälliger Aehnlichkeit mit Brecht oder Billinger ein ganz Eigener, ein völlig Abgeschlossener, in seiner Art auch kantiger, spröder, als die Genannten. Was bei ihnen trotz aller Aufmachung doch etwas gewollt und krampfhaft erscheint, der ursprüngliche Charakter ihrer Gedichte, ist bei Kramer selbstverständlich und ohne Anstrengung oder gar Konstruktion erreicht. Diese Ursprünglichkeit bezeugt sich bei allen seinen Gestalten und Stoffen, den Menschen und Landschaften, die uns in ihrem ureigenen Wesen sichtbar gemacht werden, rücksichtlos, ohne jede schamhafte Verhüllung. Das störrische, widerspenstige Material ist mit resoluten Hammerschlägen in eine einmalige Form verarbeitet und doch von der Kunst des Dichters mit der musikalischen Poesie des Volkes umgossen worden, dem er entstammt. Theodor Kramer ist Oesterreicher, nicht nur seiner sprachlichen Eigenheit, sondern seiner gesamten Natur nach. Nur so kann er uns die heimatliche Scholle und ihre Bewohner näherbringen, mit ein paar Strichen das gesegnete Lössland oder den kahlen Boden der herbstlichen Ackerkrume vor uns hinstellen. Bei der Schilderung von Landschaften erweist sich seine nicht alltägliche dichterische Geschicklichkeit besonders, er weiss haargenau den Punkt zu treffen, von dem aus er eine ganze Gegend aufrollt, unbarmherzig in ihrer Besonderheit entfaltet. Folgende Zeilen mögen als Beispiel dienen:

„Jedes Bachbett wird steil, jeder Hohlweg wird tief,
(und sie hatten sich grün schon verflacht);
aus der Baumgruppe hebt sich der urbare Kern,
und die Felsblöcke darben, als wärn sie von fern,
In die Ebne gerutscht über Nacht.“

Eine ebenso einprägsame wie natürliche Schilderung der herbstlichen Wandlung einer Landschaft! Aehnlich verfährt er mit den Menschen. Trotzdem überall wenig gesagt wird, Kramer deshalb nie in die Gefahr der Redseligkeit gerät, bedürfen wir zu ihrem Bilde in den Gedichten des Bandes keiner erläuternden Züge mehr. Auch hiervon eine kurze Probe:

„Ich malte viele Zimmer aus,
Geknickt den Meterstecken,
Schreit vorgebückt ich ausser Haus
Wie unter Zimmerdecken. “(Der Zimmermaler).

Ueber allem aber schwebt dunkel das Leid der verstossenen und missachteten Geschöpfe, das selten so unmittelbaren Ausdruck gefunden hat, wie in dieser Sammlung, wo seiner Verkündigung doch ein so karger Raum zugemessen scheint. Es gewinnt hier aber, beharrlicher Schatten auf hellem Hintergrund, desto grössere Eindringlichkeit. Wer selbst inmitten der „unteren“ Volksschichten lebt und ihr Schicksal teilt, redet nicht soviel davon oder spricht, wenn er sich aus seiner Schweigsamkeit emporringt, mit den schmerzgeladenen, knappen Worten Kramers.

In Theodor Kramers „Gaunerzinke“ ist eine der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiet der Lyrik zu erblikken, die uns die letzten Jahre gebracht haben. Zum Vorteil des Buches kann ausgesagt werden, dass es von jeder neoromantischen Schwärmerei, von jeder ungesund-symbolistischen Anwandlung frei ist. Es wäre zu wünschen, dass in diesem Falle das Publikum die künstliche Eisschicht, die es zwischen das lyrische Erzeugnis und sich gelegt hat, einmal durchbräche und die Welt des Dichters Kramer für einige erlebnisreiche Stunden zur seinigen machte.

Heinz Zucker.

Zwischen Weiss und Gelb.

Der Ostasiate in Mitteleuropa. Zwei Dichter, die in die Unrast unserer Zeit das fremde Element des Mongolen versetzten, stellten wohl nicht aus Zufall beide den gelben Mann der weissen Frau gegenüber. Sondern aus der gemeinsamen Erkenntnis, dass jenes Erfasen rassenfremder Art, das jenseits aller Intellektualität und Analyse liegt, in stärkerem Masse dem instinktsicheren schwachen Geschlecht zu eigen ist. Aber diese Grundeinteilung ist auch das einzige, was die kleinen Werke eines Deutschen und eines Franzosen gemeinsam haben können.

Heinrich Eduard Jacob: „Jaqueline und die Japaner“. (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

Den düsteren Hintergrund bildet das Schreckensjahr 1923. Zu einem hungernden Künstlerpaar zieht als valutakräftiger Mieter ein Japaner, Philologieprofessor, der in dem in Papiermilliarden umkommenden Deutschland Menschen wie Matthias Claudius sucht. Die abwehrende Geste des Musikers, der sich gegen den überbescheidenen, undurchsichtigen, so unantastbar dastehenden Fremdstämmigen mit der Abneigung des Versinkenden wehrt, wird durch das verständnisvolle Entgegenkommen der Frau, der Sängerin Jaqueline, ausgeglichen. Bei einem Gastmahl, das die Japaner ihren deutschen Freunden geben, erhält der Professor ein Telegramm, dass das katastrophale Erdbeben in Japan und die teilweise Vernichtung der Insel mitteilt. Fünf Stunden lang wird diese Botschaft von dem Betroffenen verschwiegen, um die Heiterkeit der Gäste nicht zu trüben. Jaqueline erahnt das Unglück und bricht über der Erkenntnis ostasiatischer Psyche fast völlig zusammen. In einer Kantate buddhistischen Leids, die Jaquelines Mann komponiert, klingt der Glaube zweier Rassen aus.

In breiten, welligen Schilderungen von inflationsbedrückter, habgieriger Atmosphäre bis zur überwindenden buddhistischer Philosophie, durch knappe, dramatische Szenen unterbrochen, sieht Jacob analysierend mit der Brille des Gatten, der erst durch ein Medium, die ihm vertraute Psyche seiner Frau, zum Ve rständnis fremden Wesens gelangt.

In einer zwar anderen Tonart klingt das schlichte Lied von Françis de Miomandre: „Das Herz und der Chinese“. (E. P. Tal u. Co. Verlag, Wien-Leipzig).

Es lässt die alte und neue Geschichte von Flaubert's Madame Bovary wieder aufleben. Mit porzellanhafter Zartheit ist das Bild einer Pariserin gemalt, die mit einem abstossenden Manne und wiederlichen Lümmel von Stiefsohn unglücklich dahin lebt, bis sie Herrn Tschen, dem reichen Chinesen begnegnet, der ihre weisse Schönheit fast überirdisch verehrt. Mit all der unaufdringenden Aufmerksamkeit seiner Rasse gewinnt er die Frau für sich, die freudig ein Leben an seiner Seite wählt. Aber während er selig zur Scheidung nach China fährt, zerstört sein Freund, Herr Lung, durch lügendes Schweigen die aufkeimende Liebe und weiss die Frau für sich zu gewinnen, um sie nach kurzem ihrem Eheunglück zu überlassen.

Mit wehmütiger Andacht wird das Aufflammen und Verlöschen einer Frauenseele hingehaucht, in feinen Zügen die inbrünstige und doch so zurückhaltende Huldigung des Chi- und der Verrat des schweigsamen Freundes gezeichnet. Wie das Streicheln von Geigensaiten tönt diese kleine Geschichte.

Gerda Meyer.

Kurt Heuser: Elfenbein für Felicitas.

(S. Fischer-Verlag, Berlin).

Kurt Heuser ist ein junger Deutscher, der seit einigen Jahren in Afrika lebt. Von den 4 Novellen, die der Band vereinigt, hat man 3 in der „Neuen Rundschau“, einen Teil der 4. in der „Literarischen Welt“ gelesen. Gelegentlich der Vorabdrucke war an dieser Stelle (in der Zeitschriftenschau) bereits von Heuser die Rede. Durchaus positiv und erfreulich erscheint an diesem jungen Dichter, dass er Pubertätswehen nicht mit Jungsein verwechselt. Er ist ebenso fern expressionistischem Südseeschrei, wie schnoddriger Sachlichkeitreportage. Man spürt in diesen Erzählungen etwas von neuem Weltgefühl, geweiteten Lungen und federdem Rhythmus, Naturhaftigkeit und geistiger Klarheit. Diese jungen Menschen, mit denen wir jung sind, haben nichts kokett Verspieles, müde Geschminktes. Man kann Kurt Heuser, wenn man mag, durch einen Satz aus der herrlichsten seiner 4-Erzählungen Die Jazzband unter den Sternen definieren: „und was unser junger harter Rhythmus war, wurde zur Musik durch sein Herz“.

In Kurt Heuser kündet sich, wenn nicht alles trügt, ein ausserordentliches Erzählertalent. Der Verlag ist zu dieser Entdeckung zu beglückwünschen.

Pont und Anna — kein neues Buch von Arnold Zweig.

(Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam).

Man kann die merkwürdige Beobachtung machen, dass

Ein Urteil des „Berliner Tageblatt“.

Unter dem Titel: „Schlesiens geistiger Kampf“ schreibt das B. T. in der Sonntagsausgabe vom 21. v. Mts.:

„Es ist immer wieder erfreulich zu sehen, mit welcher Energie... und mit wie gut gewählten Mitteln dort der geistige Kampf geführt wird. Es ist nur zu wünschen, dass die Schlesier, die jetzt ausserhalb der Provinz leben... ihr Interesse weiter bekunden und die publizistischen Erscheinungen, die jenen Kampf an erster Stelle führen, unterstützen...

In diesem Zusammenhang darf auch der in Kattowitz erscheinenden „Wirtschaftskorrespondenz für Polen“ gedacht werden, die unter der Redaktion von Dr. Franz Goldstein einen ausgezeichneten und lebendigen literarischen Teil „Buch- und Kunstrevue“ bringt und damit in dem abgesprengten Deutschtum Oberschlesiens die Teilnahme an dem geistigen Leben Deutschlands und Oesterreichs wachhält“.

fast überall Arnold Zweig's Erzählung Pont und Anna als Neuheit angekündigt wird. Dem gegenüber wäre zu bemerken, dass Pont und Anna bereits in dem 1925 bei J. M. Spaeth, Berlin, erschienenen Novellenband Der Regenbogen enthalten war. An dieser Stelle ist in einer Arnold Zweig-Sondernummer mit Originalbeitragen des Dichters (12. April 1927) Pont und Anna eingehend kritisch gewürdigt worden. Zu sagen bleibt, dass Pont und Anna Arnold Zweig's schönste Dichtung geblieben ist, ganz aus dem Herzen durchblutet und zugleich von zauberhafter Süssigkeit.

Wenn übrigens ein Waschzettel jemals recht hatte, dann ist es dieser, der behauptet, dass seit Thomas Mann's Tod in Venedig (und, wie einzufügen wäre, Casanovas Heimkehr von Arthur Schnitzler), keine Erzählung gleichen Ranges in deutscher Sprache geschaffen worden sei.

Polnische Musikerbiographien.

Im Verlag von Gebethner i Wolff, Warszawa, beginnt unter Redaktion von Mateusz Gliński, dem Herausgeber der ausgezeichneten Zeitschrift Muzyka, eine Reihe von Musikerbiographien, bezw. -monographien zu erscheinen, die an die seinerzeit unter der Redaktion von Richard Strauss im Verlag von Schuster und Löffler, Berlin, erschienene deutsche Sammlung erinnert. Bisher liegen folgende 6 Bände vor: Stanisław Niewiadomski: Stanisław Moniuszko, Felicjan Szopski: Władysław Zeleński, Henryk Opieński: Ignacy Jan Paderewski, Adam Wieniawski: Ludomir Rożycki, André Coeury: Dzieje muzyki francuskiej, Karol Stromenger: Franciszek Schubert.

Die geschmackvoll ausgestatteten Bändchen, mit vorzüglichen Bildwiedergaben und Faksimiles machen auch inhaltlich einen ausgezeichneten Eindruck und füllen vor allem ein Lücke aus, da über polnische, besonders zeitgenössische Opernkomponisten bisher kaum Einzeldarstellungen vorhanden waren. Wir behalten uns vor, gelegentlich auf einzelne Bände noch zurückzukommen.

Deutsche Uraufführung von Karol v. Szymanowski's König Roger.

Szymanowski's König Roger, bisher nur an der Warschauer Oper aufgeführt, gelangte am 28. Oktober im Stadttheater Duisburg zur deutschen Uraufführung und fand bei Publikum und Presse eine glänzende, überaus herzliche Aufnahme. Störungsversuche durch rechtsradikale Elemente waren nur dazu angetan, den Beifall noch entschiedener anschwellen zu lassen, für den der Komponist sich immer wieder persönlich vor dem Vorhang bedanken musste.

Wegener hat hier eine psychopathologische Aufgabe, ähnlich wie in Strindbergs Vater. Es geht ganz knapp an der Zwangsjacke vorbei. Braucht Paul Wegener noch vorgestellt zu werden? Man hat ihn auch in Oberschlesien nicht nur im Film wiederholt gesehen und seine grosse Schauspielkunst alten Stils bewundert. Das Buddhahafte seiner Erscheinung, seine Körpervitalität, die in eigenartigem Gegensatz zu dem Psychopathischen seiner meisten Gestalten steht, dumpf Lastendes, schärfstes Jonglieren zwischen simuliertem und echten Wahnsinn, wuchteten auf dem Zuschauer als beklemmend echter, einheitlicher Eindruck, um nicht zu sagen Alpdruck.

Von den Mitspielenden kam lediglich noch Olaf Bach (vor zehn Jahren übrigens Mitglied des Kattowitzer Stadttheaters) in der etwas blassen Rolle des Jugendfreundes in Betracht, der Rest, wenngleich aus Berlin kommend, bedeutete dunkelste Provinz.

(Ungleich tieferes, seelisches Mitschwingen, erschütterndes Erleben geht von der kleinen Chinesin Ann May Wong in dem Film Song aus).

Warschauer Gäste in Troubadour.

Von den ursprünglich angekündigten 4 Warschauer Gästen der polnischen Oper war tatsächlich ein einziger übrig geblieben. Anstelle der 3 weiteren Stars waren zwei andere Warschauer und ein Kattowitzer Sänger getreten. Während man ausdrücklich eine Aufführung in italienischer Sprache angekündigt hatte, — zweifellos eine sympathisch gedachte, nicht misszuverstehende Geste — hielt diess Versprechen nur eine einzige Sängerin. Aber um dieser Künstlerin wegen, der Primadonna Adelina Czapska, lohnte der Besuch überreichlich. Ihre Leonore besass den Adel schlanken Wuchses, Schönheit des Antlitzes, durchgeistigte Hände, Fluss der Linie, bewegte Darstellung und einen einzigartig schönen Sopran, technisch durchgebildet, voller Kultur, süss und dramatisch zugleich, in allen Lagen ausgeglichen, koloratur -beherrschend. Das war wirklich ganz grosses, internationales Format. Janina Rewicz, gleichfalls aus Warszawa, gab eine sehr gute Azucena. Weniger vermochte der dritte Warschauer Gast, Marceli Sowilski, als Manrico zu befriedigen. Sein leicht baritonal gefärbter, ausgesprochener Heldentenor sitzt zu tief, klingt sehr gepresst, zuweilen nasal und hat in der Oberlage etwas Plärrendes. Das Spiel ist vollkommen hilfslos. Am besten klang sein Tenor — und dies ist ganz ohne Ironie gemeint — die beiden Male hinter der Szene. Die übrigen Leistungen, vor allem Narożnys Graf Luna, sind bekannt und an dieser Stelle bereits gewürdigt worden. Das Orchester unter Stefan Barański spielte exakt. Der Fernchor liess dagegen viel zu wünschen übrig.

Nicolai: Die lustigen Weiber von Windsor — und der Opernspielplan.

Diese reizende Spieloper erweist sich immer noch als sehr lebensfähig. Einfallsbegnadet ist diese Musik, tänzerisch-leicht, zuweilen waldselig-licht, sommernachtsverträumt. Wenn der Deutsche die romantische Seite des Shakespeare-Lustspiels stärker betonte, so hat Verdi in seinem Falstaff mehr das Buffoneske herausgemeisselt. (In der polnischen Oper, die amüsanterweise selbst die Namen ausländischer Komponisten übersetzt, hätte der Komponist zweifellos Mikołow geheissen).

Die erste Begegnung mit der deutschen Oper in dieser Spielzeit überraschte aufs Angenehmste. Der neue Dirigent Walter Schmitt-Kempter, hat sich mit den Lustigen Weibern vorzüglich eingeführt. Gleich die Ouvertüre gestaltete er elastisch, zugleich jedoch rhythmisch gestrafft, ohne in die naheliegende Gefahr zu geraten, die romantische Musik in Wehmut und Lust zerfliessen zu lassen. Dem Klangkörper entströmte Frische und Lebendigkeit, dem Holz zuweilen ein warmer Goldglanz. Sehr delikat die Solo-Violine. Ebenso prachtvoll jung und bewegt die Spielleitung Paul Schlenker's, lustig und luftig, durch hübsche Bühnenprospekte Hermann Haindl's unterstützt.

Von den Solisten bedeutete die interessanteste Bekanntschaft Ewald Böhmer (Herr Fluth). Herrliches, locker sitzendes Material, warm und beseelt quellend, nach dieser Leistung zu urteilen, auf dem Wege zum grossen Bariton. Alexander May's Herr Reich und Willi Sperber's Fenton reichten aus, ohne dass sich zunächst mehr über beide sagen liesse. Sir John Falstaff, bekanntlich eine der dankbarsten Opernpartien, stattete Knörzer — ich hörte die erste Wiederholung — ohne eigene Züge aus. Von den Damen boten musikalisch sehr schöne Leistungen Edith Berkowitz (Frau Fluth) und Gabriele Hellbach (Jungfer Anna Keich). Auch Gerda Redlich's Frau Reich erschien sehr passabel, sprachlich allerdings etwas behindert. Diese Kräfte lassen sehr viel von der deutschen Oper erhoffen.

Umso bedauerlicher die vollkommene Spielplanlosigkeit. Bis heute konnte man nicht erfahren, was eigentlich in Vorbereitung sei, bis auf — — Lohengrin und Hoffmann's Erzählungen. Fürwahr ein merkwürdiges Prinzip des Oberschlesischen Landestheaters, wohl einzig dastehend, weit und breit. Von Mignon und Jüdin wurde auch noch etwas geflunkert, ältestem Plunder also, der niemals jung und etwas anderes, als Kitsch gewesen ist. Werke, die nach 1900 komponiert sind, scheinen auf dem Index des Oberschlesischen Landestheaters zu stehen und **vollkommen theaterfern** mutet gar die Einstellung an, **auf keinen Fall Einakter** zu spielen. Der Intendanz sei verraten, dass die jungen Musiker bereits seit einigen Jahren fast ausschliesslich Einakter komponieren, siehe Strawiński, Hindemith, Krenek, Weill, von den neuesten Kurzopern zu schweigen. Aber es herrscht hier irgend ein düsterer Aberglaube, Einakter zögen nicht, allenfalls Cavalleria Rusticana, selbstverständlich mit Bajazzo verkoppelt. **Da kann man nix machen!**

Lehárs Zarewitsch.

Hunderte von Malen musste der Zarewitsch von Berlin und Wien aus mit seinem unwiderstehlichen Willst Du werben, bis auch das Oberschlesische Landestheater, nahezu zwei Jahre nach der Uraufführung, Ja sagte.

Man spielte die Wiener Fassung, die von der der Berliner Uraufführung unwesentlich abweicht. Lehár liebt es bekanntlich, seine Werke für Neuaufführungen immer wieder zu überarbeiten, weil er als wahrer Künstler niemals fertig ist. So hat er noch am Tage der Generalprobe von Friederike in Berlin fieberhaft an seiner neuesten Partitur geändert. So „leicht“ ist das Leben eines weltberühmten Operettenkomponisten! So ist vor allem im zweiten Akt der Walzer: Schwül lockt die Nacht, zugunsten des neukomponierten: Liebe mich, küsse mich, gefallen, im 3. Akt: Täglich heisse, frische Liebe, an dessen Stelle die Introduktion des im 2. Akt dem Rotstift zum Opfer gefallenen Wengerkaliedes getreten ist.

In der Aufführung dominierten die Herren. Hans Lindner liegt die jünglingsspröde Partie des Zarewitsch schon seiner äusseren Erscheinung nach ausgesprochen. Er hatte sich glänzend in die Figur eingelebt und stellte einen richtigen Menschen auf die Bühne. Mit aller Delikatesse behandelt er seine Stimmittel und weiss geschmackvoll zu falsettieren. Als ein Mann von Format erscheint stets Paul Schlenker auf den Brettern. Sein Grossfürst hatte Weltallüren und erregte Sympathie. Man hat angesichts Schlenkers niemals die Empfindung, einer Provinzaufführung beizuwohnen. Hervorragend grotesk, ein rechtes Zwerchfellerlebnis Martin Ehrhards Leiblakai Iwan, vor allem mimisch von erschütternder Komik. Sehr reizvoll, allerdings ein wenig zu mollig, Mimmi Fürths Mascha. Aeusserlich durchaus nicht für die Sonja geeignet Ilona Halden. Sie ist kein Girl, geschweige denn ein Ephebe, was sie im ersten Akt sein soll. Ihre Linie wirkt, sagen wir einmal, zu ornamental-arabeskenhaft, nicht „neu-sachlich“. Man muss nicht gerade an Rita Georg denken, um einmal das Ideal für diese Rolle zu erwähnen. Aber die Illusion darf doch nicht vollkommen flöten gehen. Ilona Halden erschien etwa in der Hosenrolle des 1. Aktes wie der jüngste Leutnant in einer Vorkriegsoperettenaufführung. (Wer Lokalstudien treiben will, wie solch ein junger Tcherkesse aussehen soll, dem sei das vorzügliche, neue russische Restaurant Tscherkess in Berlin nachdrücklich empfohlen). Aber es bleibt zu sagen, dass, abgesehen von der auch etwas leblosen Darstellung, musikalisch Ilona Haldens Sonja durchaus auf der Höhe war. Ihr schöner Sopran kann sich in einer Lehár-Partie recht auswirken. Theo Knapp, der gleichzeitig Regie führte, amüsierte in der Episode des Bordolo. Herrlich lebendig und beschwingt war das Tänzerische, noch gelöster dem Vorjahre gegenüber, gipfelhaft Steffa Kraljewa.

Das Orchester unter Hans Heinrich Peysers Leitung spielte klangschön, der Chor vermochte weniger zu befriedigen.

Operetten in teilweiser Opernumbesetzung.

Die Partie der ersten Sängerin im Walzertraum und Zarewitsch hat eine Umsetzung erfahren.

Hat sich übrigens das Oberschlesische Landestheater schon einmal die Frage vorgelegt, ob es nicht auch einmal ein polnisches Werk in deutscher Uebertragung spielen sollte? Das Polnische Theater in Katowice jedenfalls brachte deutsche Werke in Symphoniekonzerten, Schauspiel, Oper und Operette. Wenn ein Theater ein künstlerisches Programm haben und von einer Idee geleitet sein will, muss es sich auch zumindest einmal überlegen, welche Aufgaben es hat, und wenn von polnischer Seite deutsche Werke gespielt werden, so sollte diese schöne Verständigungsgeste selbstverständlich von deutscher Seite beantwortet werden, wenn anders man sich nicht Missdeutungen aussetzen will. Es wäre vor allem Ehrenpflicht der Deutschen Theatergemeinde für Polnisch-Schlesien, in diesem Sinne zu wirken.

Kazimierz Wierzyński

hat dem Beispiel Julian Tuwims folgend seine bisherigen Gedichtbände in einem Sammelband „Utwory zebrane" bei Fr. Hoesick in Warszawa herausgegeben im Gegensatz aber zu seinem Genossen vom „Skamander" in unveränderter Reihenfolge des Inhaltes der einzelnen Bände..

Antoni Slonimski hat als dritter der Skamanderleute eine Gesamtausgabe seiner Gedichte veranstaltet: Wiersze zebrane (Hoesick, Warszawa). Er hat einen Teil seiner Produktion weggelassen, andere Gedichte überarbeitet und im Ganzen ein neues Buch geschaffen, das als organische Einheit konzipiert ist.

Die Platen-Plakette für Stefan George.

Die Platen-Gesellschaft hat gelegentlich ihrer Hauptversammlung in Koburg die diesjährige Platen-Plakette Stefan George verliehen. Sie wünscht damit zum Ausdruck zu bringen, dass sie im Lebenswerk dieses Dichters den Geist Platens in der Gegenwart lebendig sieht.

Eine Stefan-George-Feier

anlässlich des 60. Geburtstage des Dichters fand am 28. Oktober in der Berliner Singakademie statt. Ludwig Wüllner trug Gedichte von Stefan George sowie Gesänge, (komponiert von Bernhard Blau) vor. Dr. Arthur Eloesser und Klaus Mann hielten Ansprachen.

Thomas Mann's Fiorenza

das einzige Bühnenwerk des Dichters, wurde ausser für Hamburg und Lübeck, von Direktor Ziegler zur Aufführung im Bielitzer Theater für diese Spielzeit erworben. (Das Theater in Bielsko zeichnet sich unter der neuen Direktion durch einen für eine Provinzstadt überraschend literarisch und künstlerisch ernsthaften Spielplan aus. Wir werden seinerzeit über die Aufführung des Werkes eingehend berichten).

Am 31. Oktober fand in den Festräumen der Wiener Deutschen Gesandtschaft in Gemeinschaft mit dem Schriftsteller- und Journalisten-Verein Concordia ein Thomas Mann-Abend statt, in dessen Verlauf der Dichter aus seinem neuen Roman Joseph und seine Brüder vorlas, während im 2. Teil Erika Wagner, Albert Heine und Ferdinand Onno einige Szenen aus dem Renaissance-Drama Fiorenza sprachen. **Dem Vernehmen nach hat Thomas Mann die Einladung einer hiesigen Stelle zu einer Vorlesung in Katowice in dieser Saison in bejahendem Sinne beantwortet.**

Richard Beer-Hofmann's **„Der junge David"**.

Richard Beer-Hoffmann steht vor der Beendigung seines Dramas „Der Junge David". Dieses bildet die Fortführung des in „Jacobs Traum" von dem Dichter angekündigten Gesamtwerkes „Die Historie vom König David".

Arnold Zweig's Drama: Der Abtrünnige

gelangt heute (3. November) im Neuen Theater in Frankfurt a/M. zur Uraufführung.

Arnold Zweig's Roman Der Streit um den Sergeanten Grischa liegt bereits im 50. Tausend vor. Die amerikanische Uebersetzung erscheint gleichfalls in diesen Tagen in einer Erstauflage von 50.000 Exemplaren.

Von Gerhard Pohl, dem Herausgeber der „Neuen Bücherschau", erscheint in Kürze ein Band Erzählungen „Und doch Klein Friede, Geschichten von kleinen Leuten", im J. M. Spaeth-Verlag Berlin.

Keine Auflösung des Meyerhold-Theaters.

Der Beschluss der Moskauer Bühnenverwaltung, die angebliche Weigerung W. Meyerholds, nach Russland zurückzukehren, mit der Schliessung seines Theaters zu beantworten, wurde im letzten Augenblick widerrufen. Das Theater eröffnete die neue Spielzeit am 19. v. M. mit Ostrovskis Komödie „Der Wald". Meyerhold hat selbst für die Proben von Paris aus Anweisungen gegeben.

Auf alle Kombinationen können wir heute authentisch mitteilen, dass Wsewolod Meyerhold sich bereits im Frühjahr von Moskau aus durch Vermittlung eines unserer ständigen Mitarbeiter persönlich an uns mit der Bitte gewandt hat, eine Meyerhold-Tournee 1928/29 Westeuropa-Amerika zu unterstützen. — Die Angelegenheit ist indes noch nicht spruchreif.

Oscar Straus und Lehár in Paris.

Oscar Straus, der von Berlin ganz nach Paris übergesiedelt ist, hat ein Libretto von Sascha Guitry-Mariette vertont, das kürzlich in Paris zur Uraufführung gelangte.

Franz Lehár's „Paganini" wird seit dem Frühjahr en suite mit enthusiastischem Erfolg bei Presse und Publikum in Paris gespielt.

Kunst stärker als Politik.

Ein neues Violinkonzert des italienischen Komponisten Alfredo Casella wurde von dem ungarischen (!) Geiger Josef Szigeti in Moskau mit dem dirigentenlosen Persimfans-Orchester zur Welturaufführung gebracht. Das Werk erzielte einen glänzenden Erfolg.

Alban Bergs **„Wozzeck"** setzt sich durch.

Die Berliner Staatsoper kündigte für Ende Oktober eine Neueinstudierung der Oper „Wozzeck" von Alban Berg an, die dort seit Dezember 1925 auf dem Repertoire steht. — In dieser Spielzeit finden Aufführungen der Oper am Landestheater in Oldenburg, am Nationaltheater Weimar und am Stadttheater Aachen, ferner in Leningrad und Moskau statt.

„Berlin im Licht" — Song von Kurt Weill.

Für die grosse Veranstaltung „Berlin im Licht" hat Kurt Weill einen Song geschrieben, der im Rahmen dieser Veranstaltung aufgeführt wurde. Weill setzt damit die Reihe seiner erfolgreichen Songs fort, die er in „Mahagonny" und in der „Dreigroschenoper" begonnen und mit denen er eine ganz neue Stilgattung des sozialen Chansons creiert hat.

Prominentenkinder geben ein Wohltätigkeitskonzert.

Margot Einstein, Grete Walter, Wolfgang Stresemann, Heinrich Schnitzler, Boris Schwarz veranstalten am 4. d. M. im Renaissance-Theater, Berlin, eine Morgenfeier zu Gunsten notleidender, alter Künstler und Gelehrter. Zur Aufführung gelangt u. a. ein Klaviertrio von Wolfgang Stresemann, der bereits in Berlin und Konstantinopel Aufführungen seiner Kompositionen erlebte.

Eingegangene Bücher.

Stefan George: Das neue Reich, Georg Bondi Verlag, Berlin.

Arnold Ulitz: Der Schatzwächter, Ullstein Verlag, Berlin.

Ernst Weiss: Dämonenzug, Ullstein Verlag, Berlin.

Ernst Hemingway: Fiesta, Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Erwin Berghaus: Komödie Volk (2 Bände), Merlin Verlag, Baden-Baden.

Hans Flesch: Die beiden Wege, Merlin Verlag, Baden-Baden.

Peter Martin Lampel: Jungen in Not, I. M. Spaeth Verlag, Berlin.

Klabund: Chrostoph Wagner, I. M. Spaeth-Verlag, Berlin.

Anatole France: Die Vormittage der Villa Said, I. M. Spaeth Verlag, Berlin.

Guglielmo Ferrero: Die Einheit der Welt, S. Fischer Verlag, Berlin.

Kurt Heuser: Elfenbein für Felicitas, S. Fischer Verlag, Berlin.

Bernard Shaw: Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus, S. Fischer Verlag, Berlin.

Joseph Conrad: Lebenserinnerungen, S. Fischer Verlag, Berlin.

Ferdinand Bruckner: Krankheit der Jugend, S. Fischer Verlag, Berlin.

Rudolf Kayser: Stendhal oder Das Leben eines Egoisten, S. Fischer Verlag, Berlin.

Walter Rathenau: Nachgelassene Schriften (2 Bände), S. Fischer Verlag, Berlin.

Francis de Miomandre: Das Herz und der Chinese, E. P. Tal et Co. Verlag, Wien.

Herbert Eulenberg: Casanovas letztes Abenteuer, Carl Reissner Verlag, Dresden.

Oskar Jellinek: Der Sohn, Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Theodor Dreiser: Der Titan (3 Bände), Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Johann Fabricius: Das Mädchen mit dem blauen Hut, Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Hans Sochaczewer: Das Liebespaar, Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Arnold Zweig: Pont und Anna, Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam.

Werner Hegemann: Der gerettete Christus, Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam.

André Gide: Tagebuch der Falschmünzer, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Martin Beradt: Leidenschaft und List, Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Arthur Kibat: Djin Ping Meh, Engelhard-Reyher Verlag, Gotha.

Gina Kaus: Die Verliebten, Ullstein Verlag, Berlin.

Julien Green: Adrienne Mesurat, F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien.

Julien Green: Mont-Cinére, F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien.

Stefan Zweig: Abschied von Rilke, Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

Paula Burghard von Reznicek: Der volendete Adam, Dieck et Co. Verlag, Stuttgart.

Felicjan Szopski: Władysław Żeleński, Gebethner i Wolff Verlag, Warszawa.

Adam Wieniawski: Ludomir Rożycki, Gebethner i Wolff Verlag, Warszawa.

Stanisław Niewiadomski: Stanisław Moniuszko, Gebethner i Wolff Verlag, Warszawa.

Henryk Opieński: Ignacy Jan Paderewski, Gebethner i Wolff Verlag, Warszawa.

André Coeuroy: Dzieje muzyki francuskiej, Gebethner i Wolff Verlag, Warszawa.

Karol Stromenger: Franciszek Schubert, Gebethner i Wolff Verlag, Warszawa.

Dr. Otto Erhardt: Opernfestspiele Dresden 1928 Verlag H. Molitor et Co., Dresden.

Friedrich Gundolf: Shakespeare, Sein Wesen und Werk, Georg Bondi Verlag, Berlin.

Conte Corti: Aufstieg und Blütezeit des Hauses Rothschild (2 Bände), Insel Verlag, Leipzig.

J. M. Kenworthy: Vor kommenden Kriegen, Verlag G. W. Braumüller, Wien.

Prinzessin Helene in der Oscar-Straus-Operette ist Reina Backhaus. Das Seriöse dieser Rolle liegt der Operndiva durchaus; sie ist in Erscheinung und Gesang eine schöne, ganz unägyptische Helena.

Im übrigen erscheint die Neueinstudierung gegenüber der vorigen Spielzeit orchestral und in den Einsätzen merkwürdig schlampig.

Lehárs Sonja heisst jetzt Armella Kleinke. In dem rosenchevaleresken ersten Teil geht von der rassigschlanken Darstellerin etwas (Rita-)Georgisches aus. Sprühteufel wird sie im Champagnertango. Musikalisch, stimmlich wunderschön, vor allem in dem Duett: Hab nur Dich allein, darstellerisch temperamentvoll, stets eine Ohren- und Augenweide, die durch Uebernahme der Partie die Prachtaufführung nicht nur rettet, sondern erst wahrhaft vollkommen macht. Eine Entdeckung für die Operette!

Fioritzel von Reuter konzertiert.

Ueber die Konzerte des Berliner (Blüthner-) Symphonie-Orchesters unter seinem neuen Dirigenten Ernst Kunwald, des Berliner-Basilica-Chors unter Pius Kalt und von Mussolina Giannini, (mit Raucheisen), die man leider nicht zu hören Gelegenheit hatte erfährt man viel Gutes.

Den Abend Jan Kubeliks hat man versäumt. Aber wie Gewährsleute berichteten, hat man im Grunde nichts versäumt. Nun meldet sich wieder einmal Florizel von Reuter. Vor vielen Jahren gab er in der Reichshalle einen Abend, dessen bedeutende virtuose Eindrücke heute noch nachhallen. Inzwischen war Florizel von Reuter buchstäblich totgesagt worden, dann wiederum hiess es, er habe sich der Magie, bezw. dem Okkultismus ergeben, vielleicht um auch auf diesem Wege seinem grossen Vorgänger, Nicola Paganini, nahezukommen.

Aber das Hervorragendste und dies nicht im positiven Sinne, ist, dass Jung-Florizel, anstatt aufzuspielen, redet. Er hält Vorträge. Wenn der über 80-jährige Wladimir von Pachmann, ein Original im wahrsten Sinne des Wortes, seinen Chopin spielend, in kindlicher Selbstentzückung durch Zwischenrufe und tänzerische Bewegungen unterbricht, so verzeiht man dies in diesem einzigen Falle, ohne es im übrigen ernst zu nehmen. Wenn dagegen Reuter, bei dem nichts von Gefühlsüberschwang zu spüren ist, seine Temperamentlosigkeit und innere Leere durch Worte zu übertäuben gedenkt, missglückt dies vollkommen. Man glaubte sich in Josma Selims Reich versetzt. Selbst die berühmte kleine Pause wurde angesagt. Aber darüber hinaus wurden wir belehrt, als wohnten wir einem Volkshochschulvortrag über Musik mit Illustrationen auf der Geige bei. Selbst über den Unterschied zwischen Partita und Sonate erhielten wir Aufklärung. Herrn von Reuter sei bedeutet, dass er zwar nicht vor den Mädchen aus dem goldenen Westen spielte. Katowice dagegen ebenso wenig im fernen Osten liegt.

Zum Programm selbst: Das ausserordentliche, technische Können Florizel von Reuters ist geblieben, wenngleich ihm das Spielerisch-Leichte des artverwandten Vasa Prihoda mangelt, aber das Instrument, das zuweilen wie eine Bratsche klang, hatte an diesem Abend einen merkwürdig belegten fast heiseren Klang. Die Vortragsfolge ist geschmackvoll und abwechslungsreich zusammengestellt, verrät sogar künstlerischen Ernst, da der grosse 1. Teil vor der kleinen Pause nichts für ein breites Publikum ist. In der d moll-Sonate, op. 121 von Schumann fehlten Geist und Beseelung. Die C-Dur-Sonate Nr. 3 für Violine von J. S. Bach geriet dagegen in Auffassung und Nachschöpfung, vor allem die herrliche Fuge. Einen Gewinn bedeutete auch die Uraufführung der schönen Händel-Varitionen über das Thema: „Der harmonische Grobschmied", in eigener Violinübertragung des Geigers. Ohne Leichtigkeit und Charme erklang die neo-impressionistische Café-Chantant-Burleske von Pantschew Wladigeroff, ziemlich lebendig Maurice Ravels elanhaltige Zigeuner-Rapsodie.

Leider war auch der Partner am völlig abgespielten Bechstein, Udo Dammert, München, von Reuter angesteckt. Er begann gleichfalls zu reden, wenn auch mit Mass, fiel aber immer noch durch die zweimal falsche Aussprache des geheiligten Namens Claude Debussy, den er zu Deh-bussy dehnte, unangenehm auf. Eine gewisse Verwandschaft verbindet ihn mit Reuter. Auch er verfügt über eine gute, allerdings nicht überragende Technik. Aber sein Spiel ist durchaus farblos, unpersönlich und reicht keineswegs zu Solovorträgen aus. Für Reger fehlte ihm die geistige Durchdringung und das Architektonische, für die Chopin-Etüden (darunter die Schwarze Tasten-) und Debussy, den er auch mit h spielte, jegliche sprühende Brillanz. Zweifellos war der Pianist durch das vollkommen unzulängliche Instrument gehemmt, und es bedeutet eine Zumutung für Pianisten wie Publikum, dass immer wieder diese vollkommen abgedroschene Drahtkommode aufgefahren wird.

Das auffallend gering anwesende Publikum liess alle mündlichen Ausführungen der Instrumentalisten mit einer wahren Engelsgeduld widerspruslos über sich ergehen und zeichnete beide im Gegensatz zum Kritiker, wie festzustellen bleibt, durch ausserordentlich starken Beifall aus.

Friedrich Smetana: Mein Vaterland.

Am Tage der 10-jährigen Unabhängigkeit der Czechoslovakei fand vor grossenteils geladenem Publikum vom polnischen Opernorchester eine Festaufführung von Friedrich Smetana's Zyklus symphonischer Dichtungen: Mein Vaterland statt. Fast sämtliche hier akkredierten Staaten waren durch ihre Diplomaten vertreten.

Die Akten zum Fall Programm-Musik brauchen wohl kaum noch einmal geöffnet zu werden. Wenn indes das Programm so diskret ist, wie im vorliegenden Falle, wo der Komponist jede seiner 6 symphonischen Dichtungen nur durch ein Wort deutet, kann man es ruhig hinnehmen. Für die Welt ist Smetana vor allem der Komponist der unsterblichen Verkauften Braut. Wir lasen in diesen Tagen von der Pariser Erstaufführung dieser komischen Oper, die man vor allem in Deutschland bereits seit Jahrzehnten kennt, wie ja überhaupt kein Land grosszügiger und vorbehaltloser in der Aufnahme fremdländischer Kunst ist, als gerade Deutschland, das dadurch nur die Grösse und Kraft seiner eigenen Kultur glänzend beweist. Der geschlossene Kreis von Orchesterwerken, der den Namen Mein Vaterland trägt, ist in der Zeit von 1875 bis 1879 entstanden und stammt also aus der Reifeperiode des Komponisten. Die Schönheit Böhmens leuchtet klar aus dieser Musik, in die Smetana seine ganze Heimatliebe gegossen hat. Es widerstrebt uns, diese begnadete Schöpfung gleichsam durch ein literarisches Programm zu deuten, das wir als unkünstlerisch empfinden. Graue Vorzeit, Heldisches, nie durch falsches Pathos getrübt und aufgeplustert, Sagen, Berge, Wälder und Flüsse sind Ton geworden, alles aufrüttelnd, scharf rhytmisiert, aber dabei romantisch verklärt. Gleich das erste Stück Vysehrad, das eine mythische Burg als Symbol czechischer Vergangenheit bedeutet, überwältigt durch seine Leuchtkraft. Am inspiriertesten erscheint das zweite Stück Die Moldau, der man übrigens auch gelegentlich aus dem Zyklus getrennt in Symphonie-Konzerten begegnet. Der Auftrieb vom zarten Quell bis zum brausenden Strom und das feurige Hauptthema, das in Erfindung und Rhytmus eine so überraschende Aehnlichkeit mit der Hatikwah, der jüdischen Nationalhymne, aufweist, sind herrlich. Das dritte Gedicht des Zyklus Sarka schildert so etwas, wie eine czechische Penthesilea. Tabor wiederum lässt hussitische Vergangenheit aufleben, und das Hauptmotiv entstammt einem alten czechischen Choral. In eruptiven, elektrisierenden Aufklängen, marschartig gipfelt der Schluss des Zyklus Blanik.

Die Uraufführung war bewundernswert. Der anscheinend verstärkte Klangkörper mit einem Künstler, von Prof. Brandenburg am 1. Geigenpult, spielte unter seinem Dirigenten, dem Czechen Milan Zuna, äussert diszipliniert, klanggesättigt, temperamentgeladen und wohllautend. Für jedes Musikantenherz ein beglückendes Erlebnis. (Wir werden in den nächsten Tagen bereits an der gleichen Stelle die Erstaufführung von Smetana's Oper Dalibor hören).

Sigrid Onegin.

Sigrid Onegin ist bereits eine ständige, jährlich wiederkehrende Erscheinung des oberschlesischen Konzertlebens geworden, und das ist erfreulich. Immer wieder bleibt festzustellen, dass die Sängerin eine der schönsten Stimmen ihrer Zeit besitzt, technisch vollkommen ist (abgesehen von diesmal zuweilen nicht absolut klaren Ansätzen und leichten Schärfen in der Oberlage), musikalisch warm gestaltet und in der Vortragssolge Kultur verrät. Lieder von Brahms, Hugo Wolf, dem nichts, als epigonalen Armin Knab und Arien von Mozart, Meyerbeer, Verdi bildeten das Programm. Nicht im Vortrag der seriösen Lieder ist Sigrid Onegin's Schwerpunkt zu suchen, bei aller musikalischen Kultur fehlt hier doch die letzte seelische Vertiefung. Bezaubernd ist sie indes in neckischen Liedchen, etwas Knab's Ball der Tiere (Leo Blech nachempfunden), ganz wundervoll in Hugo Wolf's begnadetem Epiphanias. Hinreissend gestaltet sie die grossen Opernarien von Meyerbeer (aus Prophet) und Verdi, unübertrefflich die der Eboli aus Don Carlos, wie ich überhaupt sagen muss, dass ich Sigrid Onegin noch weit lieber auf der Opernbühne begegne, als im Konzert höre.

Ihr Partner am Steinway, Franz Rupp, unterzog sich seiner Aufgabe mit glücklichem Gelingen. Beifall und Blumenspenden nahmen immense Dimensionen an.

Es bleibt bedauerlich, dass wir die glänzenden Solisten-Konzerte, wie sie die Direktion Cieplik seit einiger Zeit in Beuthen veranstaltet, neuerdings in Katowice vollkommen missen müssen und hier fast durchweg nur noch Zweitklassiges in musikalischer Beziehung vorgesetzt bekommen, was doch in Katowice erwiesenermassen ohnehin nicht zieht.

Frango.

Tumultschaden-Prozess gegen Stadt Katowice gewonnen.

In der Prozessache gegen die Stadt Katowice wegen der durch die Unruhen im September 1923 hervorgerufenen Schäden wurde eine Prozessangelegenheit gegen die Stadt in der Revisionsinstanz zu Gunsten des Klägers entschieden, d. h. dass die Revision der beklagten Stadt Katowice zurückgewiesen. Damit ist dieser Prozess im Grunde rechtskräftig entschieden. Es wird sich nur noch um die Höhe des Anspruches handeln.

Wir erinnern, dass ein Prozess gegen die Stadt Katowice rechtskräftig durchgeführt, in dieser Sache aber keine Entscheidung des Höchsten Gerichtshofes herbeigeführt wurde, weil die Stadt den Revisionskostenvorschuss nicht rechtzeitig gezahlt hatte, und deshalb die Revision aus formellen Gründen verworfen wurde. Aus diesem Grunde einigte man sich dahin, dass eine Angelegenheit gegen die Stadt Katowice durchgeführt werden sollte, was nunmehr geschehen ist.

Da alle anderen Prozesse augenblicklich ruhen und deren Verjährung rechtzeitig unterbrochen wurde, wird die Interessengemeinschaft der geschädigten Kaufleute bei der Wirtschaftlichen Vereinigung nächstens beschliessen, welche Schritte zwecks Wahrung weiterer Interessen vorzunehmen sind.

Dr. L. L.

---

für das III. Quartal d. Js. nach Amerika gesandt. In nächster Zeit wird dieser Bericht in polnischer Sprache erscheinen. Er gibt einen Ueberblick über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Polens unter besonderer Berücksichtigung der diesjährigen Ernten. Der Finanzberater widmet der Landwirtschaft als wichtigem Arbeitszweig in Polen seine besondere Aufmerksamkeit und berichtet dann über die Arbeitsergebnisse, den Stand der Arbeitslosigkeit und den Stand der industriellen Produktion in Polen.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die 2. Dekade des Oktober zeigt in der Position Metallvorräte (609,5 Mill. zl.), Valuten, Devisen und ausländische Verpflichtungen (470,1 Mill. zl.) einen Zuwachs um 1,9 Mill. zl. bis zur Gesamtsumme von 1.079,6 Mill. zl., Valuten und nicht deckungsfähige Devisen verringerten sich um 812.000 zl. (197,6 Mill. zl.). Das Wechselporteteuille ermässigte sich um 6,9 Millionen zl. (634,2 Mill. zl.).

Sofort fällige Verpflichtungen (566 Mill. zl.), sowie der Umlauf an Banknoten (1.202,7 Mill. zl.) verringerten sich insgesamt um 4,8 Mill. zl. bis zur Summe von 1.768,8 Mill. zl. Der Bestand von polnischen Silbermünzen und Billons stieg um 4,3 Mill. zl. (5 Mill. zl.). Die übrigen Positionen unverändert.

Spartag.

Am 24. v. Mts. fand in der P. K. O. eine Konferenz statt, die sich mit dem internationalen Spartage befasste, der am 31. Oktober abgehalten werden sollte. Der Präsident der P. K. O., Herr Dr. Henryk Gruber, wies darauf hin, dass die Ziffern, die über den Sparverkehr nach der Währungsstabilisierung Aufschluss geben, zu Optimismus berechtigen. Es liesse sich aus diesen Zahlen ersehen, dass der Sparverkehr in Polen sich bereits in normalen Bahnen bewegt. Die Sparpropaganda leitet das zentrale Sparkomitee, dem Vertreter fast aller zentralen Wirtschafts- und Berufsorganisationen angehören. Am 23. v. Mts. wurde das Warschauer Komitee gegründet, während in den Provinzstädten lokale Komitees organisiert wurden.

Die Spartätigkeit in Polen.

Im Zusammenhang mit dem soeben veranstalteten Spartage veröffentlicht die Gazeta Handlowa Zahlen, die die Entwicklung der Spartätigkeit in Polen im Vergleich zum Auslande des Näheren dartun. Im Jahre 1913 wurden in den staatlichen und kommunalen Sparkassen Sparsummen in Höhe von 1.393 Mill. Goldfranken gezählt, in den Genossenschaftsinstituten 1.127 Mill. Goldfr., in den Aktienbanken 597 Mill. Goldfr. Insgesamt betrugen also die Sparsummen in Polen 3,1 Milliarde Goldfranken d. h. 602 Mill. Dollar. Nach der Stabilisierung, Ende 1926, befanden sich in den Sparinstituten 208,4 Mill. zl., Ende 1927 390 Mill. zl., am 1. Juli 1928 602.8 Mill. zl., in den Banken wiederum Ende 1926 460 Mill. zl., Ende 1927 820 Mill. zl., am 1. Juli 1928 1.080 Mill. zl., insgesamt also 92,4 Millionen Dollar, d. h. 15,2 Proz. des Vorkriegsstandes. Bei einem Vergleich mit den anderen Ländern zeigt es sich, dass die Spartätigkeit dort bedeutend höher ist. Im jetzigen Oesterreich mit einer Bevölkerungsziffer von nur 6 Millionen betragen die Sparsummen 140 Millionen Dollar, demnach also die Hälfte mehr als in Polen. Die Czechoslovakei mit 13 Millionen Einwohnern zählt augenblicklich 450 Millionen Dollar erspartes Kapital. Das 40 Millionen-Volk der Italiener besitzt in den Sparkassen die beträchtliche Summe von 1,1 Milliarde Dollar. Eine ähnliche Höhe erreicht die Spartätigkeit in Deutschland, wobei zu beachten ist, dass trotz der schweren Schädigungen der Inflations- und Nachinflationszeit Deutschland es verstanden hat, den Bestand an Sparsummen bis zur Höhe von 25 Proz. der Vorkriegssummen zu erhöhen.

Aufnahme einer neuen Anleihe?

Wie man erfährt, soll der amerikanische Finanzberater in der ersten Hälfte des Januar nach Amerika reisen, um daselbst Verhandlungen über die Gewährung einer neuen Anleihe für Polen anzuknüpfen.

6,5 Mill.-Dollar-Anleihe der Giesche — Sp. Akc.

Wie die Ag. ec. et fin. aus Warszawa meldet, hat die Giesche — Sp. Akc. eine 6,5 Mill.-Dollar-Anleihe abgeschlossen. Ihre Produktion soll auf 5.000 t Zink im Monat und die Gesamtausbeute auf 6 Mill. t gebracht werden.

Erhöhung des Stammkapitals der Bank Gospodarstwa Krajowego.

Wahrscheinlich noch in diesem Jahre wird eine Erhöhung des Stammkapitals der Bank Gospodarstwa Krajowego um 50 Millionen zl. erfolgen. Wie bekannt, sieht das Statut der Bank einen Anteil der Selbstverwaltungskörperschaften am Stammkapital dieser Bank vor. Nunmehr soll diese Vorschrift realisiert werden. Die Selbstverwaltungskörperschaften werden zu einer Gruppe zusammengeschlossen, die mindestens 1/3 des gesamten Anlagekapitals darstellt, als Anteilseigner auftreten, da eine solche Summe das Stimmrecht im Rate der Bank verleiht. Die Wojewodschaft Schlesien hat einen Anteil in Höhe von 30 Millionen zl. angemeldet und es wird dies der grösste Anteil sein. Die Wojewodschaft Schlesien wird diesen Anteil durch Uebertragung des Gläubigerrechtes bei den Besitzern der schlesischen Anleihen in einer Gesamtsumme von 30 Millionen zl. auf die Bank Gospodarstwa Krajowego einzahlen. Um den städtischen Selbstverwaltungskörpern und den Gemeinden die Einzahlung des Anteiles in die Bank zu ermöglichen, erteilt diese den Köperschaften Anleihen, deren Einkünfte zur Einzahlung verwandt werden. Die Erhöhung des Stammkapitals der Bank Gospodarstwa Krajowego wird unstreitig ihre Stärke und Aktivität vergrössern.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Transporterleichterungen für den polnischen Export.

Bei der Untersuchung der polnischen Ausfuhr stellten die daran interessierten Behörden fest, dass die Ausfuhr in vielen Fällen von fremden Vermittlern geleitet wird, die selbst den Weg bestimmen, den die in Polen gekaufte Ware bis zum Abnehmer gehen soll. Oft sind dies Wege, die weniger rentabel erscheinen, wodurch selbstverständlich die polnischen Eisenbahnen, Häfen und der Exporteur selbst, der dafür die Ware billiger verkaufen muss, Verluste erleidet. Das staatliche Exportinstitut, das um die Entwicklung der polnischen Schiffahrt bemüht ist, versucht nunmehr, die polnischen Waren auf polnischen Eisenbahnen über polnische Häfen und nach Möglichkeit auf polnischen Schiffen nach dem Ausland zu führen. Hierbei ist oft ein schwerer Kampf mit der Voreingenommenheit der polnischen Kaufleute gegen die neuen, billigeren und ergiebigeren Transportwege zu führen, die sie nicht benutzen wollen, da sie an die früheren gewohnt sind. Doch kann man feststellen, dass die eingeleitete Aktion bereits gute Erfolge erzielt hat und viele Waren, die früher über deutsche Häfen gingen, nunmehr über Danzig und Gdynia verladen werden.

Beschränkung der Roggeneinfuhr.

In einer zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten der landwirtschaftlichen Verbände stattgefundenen Konferenz wurden die Fragen des Imports und Exports landwirtschaftlicher Produkte eingehend erörtert. Hierbei sprach sich der Ministerpräsident gegen die Einfuhr von ausländischem Roggen aus, und erklärte kategorisch, dass die Zufuhr von Getreide aus Deutschland in nächster Zeit aufgehalten werden würde.

Getreideeinfuhr aus Deutschland.

Nach den Berichten des statistischen Hauptamtes wurden im September aus Deutschland nach Polen eingeführt 2.913 to Getreide, seit Beginn des Wirtschaftsjahres 1928/29, d. h. nach den Ernten im August und September insgesamt 3.813 to.



Revision der Handelsverträge.

In den ersten Novembertagen beginnen in Paris Verhandlungen zur Revision des polnisch-französischen Handelsvertrages. Die Verhandlungen bilden zugleich die Einleitung einer weiteren Serie von Verhandlungen für die Revision anderer Handelsverträge. Bereits in der ersten Novemberhälfte beginnen auch in Budapest Revisionsverhandlungen des polnisch-ungarischen Handelsvertrages. Noch in demselben Monat wird der Handelsvertrag zwischen Polen und den Vereinigten Staaten einer Revision unterzogen.

Versammlung der Hausbesitzer in Katowice.

Letzthin fand eine Versammlung der Hausbesitzer statt, in der Vorsitzende dieses Vereins, Labudzki, ein längeres Referat hielt, das zu einer ausgiebigen Diskussion führte. Als deren Ergebnis wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen das Mieterschutzgesetz, sowie gegen die Anwendung des Gesetzes auf Handelsräume und gegen die Aufrechterhaltung des Gesetzes betr. den schlesischen Wirtschaftsfonds ausspricht.

Rekordziffern in Danzig und Gdynia.

Der Export polnischer Kohle über Danzig und Gdynia im September d. Js. stellt sich wie folgt dar: nach Danzig liefen ein 516.218 to, wovon zu Schiff verladen wurden 512.921 to, nach Gdynia entsprechend 182.505 to und zusammen mit dem Restbestand des vorigen Monats 192.396 to.

Im Vergleich zu den Zahlen vom September 1927 stieg der Kohlenexport über Danzig und Gdynia um 45,56 Prozent.

Namenlose Niedertracht.

In der „Kattowitzer Zeitung", die neuerdings den Horizont der Dirschauer Liebhaberbühne und des dortigen Kreisblättchens hat, (die gleiche Zeitung spendete uns früher amüsanterweise enthusiastische Hymnen und Glückwunsche, die an dieser Stelle allerdings unerwidert blieben...) setzt der pseudonyme, erbärmliche Feigling seine Pöbeleien gegen uns fort. Jung-Publicus springt mutig über den Strich in den Briefkasten und flegelt unter der Tarnkappe: Skatklub Kiebitz!

Herr Minderwert — oder ist es ein dreiblättriges Kollektiv? — leidet an uns, ohne von seinem Komplex loskommen zu können (O Psychoanalyse...).

Schopenhauer sagt vom anonymen Pamphletisten, seine Hinterhältigkeit verdiene nur körperliche Züchtigung.

Mit der Feststellung dieser Tatsache ist das Intermezzo für uns erledigt. Tableau.

Hafenarbeiterstreik in Gdynia.

Da der Hafenarbeiterstreik in Gdynia bisher immer noch nicht beendet worden ist, haben die Zentralbehörden interveniert, und es finden augenblicklich Verhandlungen statt, an denen Vertreter der Zentralbehörden und des Berufsverbandes der Transportarbeiter teilnehmen.

Institut für Wirtschaftskonjunkturen.

Anfang November beginnt der Rat des Instituts für Wirtschaftskonjunkturen seine Tätigkeit.

Inld. Märkte u. Industrien

Massnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrisis.

Am 16. v. Mts. fand eine Sitzung des Bankkomitees statt. Im Anschluss daran wird folgende Resolution veröffentlicht:

„Die zu beobachtende Verlängerung der Wechseltermine im Handelsverkehr ist, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, als schädlich zu bezeichnen, besonders dann, wenn in den einzelnen Industriezweigen der Warenumsatz weniger Zeit in Anspruch nimmt, als die Wechsel laufen. Eine derartige Finanzierung der Konsumtion steigt ins Unermessliche und bewirkt eine künstliche Entfaltung der Konsumtion. In nächster Zeit wird jedoch die Konsumtion wieder auf den normalen Stand zurücksinken müssen und sich bedeutend verringern infolge der augenblicklich von den Konsumenten uneinheitlich getragenen hohen Kosten ihrer Finanzierung. Dieser Umstand kann evtl. eine allgemeine Industriekrisis zur Folge haben. Zwecks Verhinderung eines weiteren Steigens der Wechseltermine, die in keinem Verhältnis stehen zu den Mitteln, wie sie auf anderen Gebieten angewandt werden, wäre es angebracht, zwischen den Staats- und Privatbanken ein Abkommen zu treffen, das grundsätzlich die Termine für Wechsel, die diskontiert werden, festlegt. Diese müssten für jeden Industriezweig nach gründlichem Studium der realen Produktionsbedingungen und des Umsatzes ihrer Erzeugnisse festgelegt werden".

Die vom Komitee beschlossene Resolution war Gegenstand lebhafter Beratungen und wurde von den Bankkreisen akzeptiert.

Kampf gegen den Verkauf ausländischer Waren.

Der Verkehrsminister erliess an die ihm unterstehenden Eisenbahndirektionen ein Rundschreiben, in dem diese aufgefordert werden, den Verkauf ausländischer Waren durch Bufetts und Kioske auf den Bahnhöfen zu verbieten.

Besitzveränderung in der polnischen Holzindustrie.

Die „Century" geht in andere Hände über. Nach den letzten Mitteilungen aus London soll die Mehrzahl der Aktien dieser Gesellschaft, die sich seit 1924 mit der Exploitation der Staatswälder befasst, in den Besitz der British and European Timber Trust Ltd. London übergehen. Dieser Trust, der schon längere Zeit in Polen arbeitet, breitet sich immer mehr aus und erscheint bereits fast als Unternehmer und Kontrahent.

Schneider-Creuzot baut polnische Eisenbahnen.

Am 29. v. M. sind in Warszawa Vertreter des französischen metallurgischen Konzerns Schneider-Creuzot, sowie Delegierte eines französischen Finanzkonsortiums eingetroffen, die sich für den Bau neuer polnischer Eisenbahnen interessieren.

Drohender Metallarbeiterstreik in Sosnowiec.

Letzthin fand eine Versammlung der Metallarbeiter statt, auf der beschlossen wurde, sofort in Streik zu treten, falls die am 30. d. Mts. stattfindende Konferenz zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu keinem befriedigendem Resultat führen sollte.

Gehaltserhöhung für die Angestellten in Oberschlesien.

Die Schiedsgerichtskommission fällte die Entscheidung, dass für die Angestellten der Schwerindustrie vom 1. IX. d. Js. ab eine Gehaltserhöhung um 6,5 Proz., die bis zum 28. Februar 1929 gelten soll, in Anwendung zu kommen habe.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Polen.

Nach den Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes wies der Arbeitsmarkt in der Zeit vom 13. bis 20. Oktober 78.317 Arbeitslose auf, darunter 21.920 arbeitslose Frauen. Im Vergleich zur vorhergehenden Woche ermässigte sich die Arbeitslosenzahl um 1.953 Personen. Besonders auffallend ging die Arbeitslosigkeit zurück in Łódź um 348 Personen, Chrzanów um 382, Nowy Sącz 103, Wilno 184, Wojewodschaft Schlesien 372, Bydgoszcz 1.251. Dagegen nahm die Arbeitslosigkeit in Warszawa um 178, in Częstochowa um 112 in Równy um 162 Personen zu.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Einkommensteuer.

Besteuerung von Personen, die im Auslande arbeiten und mit ihren Familien in Polen wohnen.

Personen, die mit ihren Familien in Polen wohnen, sind, falls sie aus Verdienstgründen die ganze Woche über im Auslande sich aufhalten, nach deren Verlauf sie am Sonntag oder Feiertag zu ihren Familien zurückkehren, verpflichtet, die Einkommensteuer in Polen von dem erhaltenen Einkommen aus Dienstbezügen bezw. anderen Entschädigungen für ihre Arbeitsleistung, die ihnen im Auslande ausgezahlt worden sind, zu entrichten, trotzdem sie am Orte ihrer Berufstätigkeit angemeldet sind und trotzdem ihnen deshalb die Einkommensteuer abgezogen wurde.

Dies stützt sich auf die Bestimmungen des Artikels 1 des Gesetzes über die staatliche Einkommensteuer (Dz. U. R. P. Nr. 58 vom Jahre 1925, Pos. 411), die dahingehend lauten, dass „alle physischen Personen, die im Gebiet der Republik ihren Wohnsitz haben, oder sich länger als ein Jahr in diesem Gebiet aufhalten, verpflichtet sind zur Zahlung der Steuer vom Einkommen" sowie auf die Bestimmung des § 8 der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz, die den Wohnort für die Beurteilung der Pflicht zur Steuerzahlung näher erläutert.

Danach „ist als Wohnort zwecks Beurteilung der Pflicht zur Zahlung der Einkommensteuer derjenige Ort anzusehen, in dem die betr. Person ihren Wohnsitz hat, inmitten der Umstände, die die dauernde Aufrechterhaltung des Wohnorts begründen, z. B. zwecks Ausbildung der Kinder, Führung der Wirtschaft usw.".

Aus obigem erhellt, dass es bedeutungslos ist, ob die betr. Person sich an einem, an zwei oder mehreren Orten aufhält.

Bei dem Aufenthalt zwecks Erwerbs ist also die Zeitdauer des Aufenthaltes ganz ohne Bedeutung. (S).

Besteuerungsart der Vertreter des Inhabers.

Wird ein Unternehmen, z. B. ein Ausschank, von einem Vertreter bezw. einem Pächter geführt, so ist der Inhaber zur Bezahlung der Einkommensteuer aus dem Pachtzins und der Pächter aus dem erhaltenen Einkommen aus dem Unternehmen, das nach den allgemeinen Normen berechnet wird, unter Abzug des Zinses verpflichtet. Falls der Vertreter vom Inhaber lediglich einen gewissen Prozentsatz bezw. ein Monatsgehalt erhält, ist er mit Rücksicht auf das bestehende Dienstverhältnis verpflichtet, die Einkommensteuer gemäss Art. 3 Punkt b des Einkommensteuergesetzes (Dz. U. R. P. Nr. 58/1925, Pos. 411) zu zahlen.

Kann der Steuerzahler die terminmässig eingereichte Erklärung zurückziehen?

Der Steuerzahler, der seine Erklärung über das erlangte Einkommen terminmässig eingereicht hat, kann diese Erklärung nicht zurückziehen und eine neue vorlegen, sondern er kann lediglich die eingereichte Erklärung in Form einer Erläuterung zu dieser berichtigen.

Festsetzung eines Einfuhrzolles für Roggen.

Wie die „Epoka" meldet, wird auf Grund eines Beschlusses des Wirtschaftskomitees vom 28. v. Mts. ein Einfuhrzoll für Roggen in Höhe von 11 zl. pro Doppelzentner eingeführt werden.

Festsetzung eines Ausfuhrzolls für Oelkuchen.

Auf Grund der im Dz. U. R. P. Nr. 89 veröffentlichten Verordnung wird für Oelkuchen (Pos. 223 des Ausfuhrzolltarifs) ein Zoll in Höhe von 10 zl. für 100 kg festgesetzt. Mit Genehmigung des Finanzministeriums ist die zollfreie Einfuhr von Oelkuchen gestattet.

Die Verordnung tritt am 31. Oktober in Kraft. Für Oelkuchen, der zur Ausfuhr gegen Frachtdokumente spätestens am Vortage des Inkrafttretens der obigen Verordnung aufgegeben worden ist, wird ein Ausfuhrzoll im Laufe von 20 Tagen nach dem Inkrafttreten obiger Verordnung nicht erhoben.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: Dr. Alfred Gawlik, Katowice. — Verlag: „Hermes" Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakl. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice